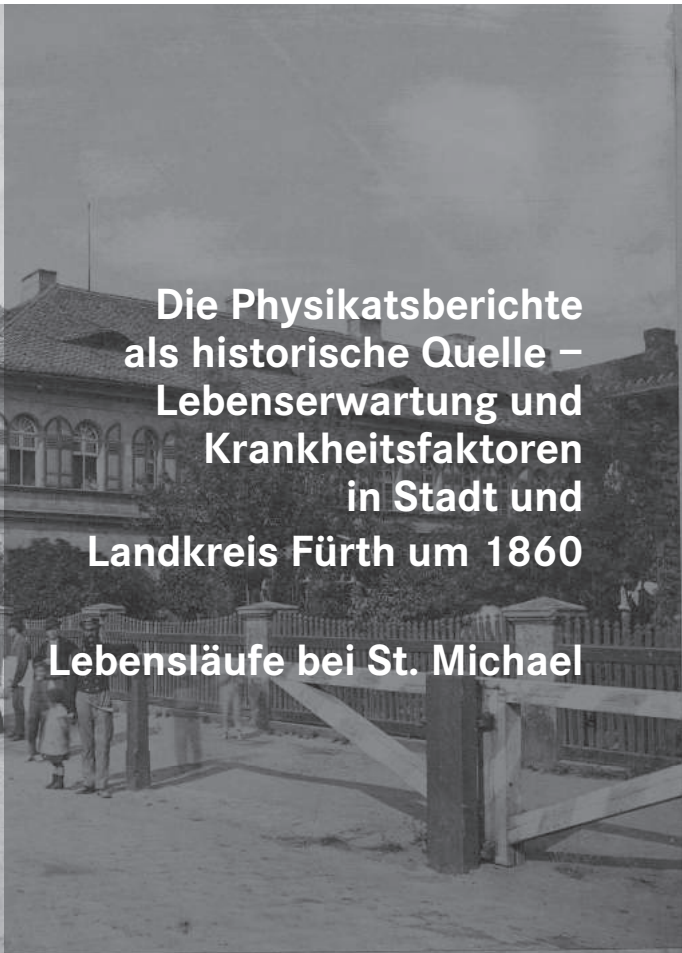


Fürther Geschichts Blätter

herausgegeben vom
Geschichtsverein Fürth e.V.
2/2022 · 72. Jg. · B 5 129 F · EUR 5,-



Die Physikatsberichte
als historische Quelle –
Lebenserwartung und
Krankheitsfaktoren
in Stadt und
Landkreis Fürth um 1860

Lebensläufe bei St. Michael

2/22

Inhaltsverzeichnis

Titelbild:

Das alte Fürther Krankenhaus in der Schwabacher Straße (Foto vor 1895)

Hermann Ott

**Die Physikatsberichte als historische Quelle –
Lebenserwartung und Krankheitsfaktoren in Stadt und Landkreis Fürth
um 1860 nach amtsärztlicher Feststellung** S. 39

Gerhard Bauer

Lebensläufe bei St. Michael S. 67

Impressum

Herausgeber: Geschichtsverein Fürth e.V., Schlosshof 12, 90768 Fürth

Schriftleitung: Redaktion
Karin Jungkunz, Winklerstraße 31, 90763 Fürth
Dr. Martin Schramm, Stadtarchiv Fürth, Schlosshof 12,
90768 Fürth

Layout und Korrektur
Hanne Kimberger, Schmerlerstraße 13, 90768 Fürth
Rolf Kimberger, Schmerlerstraße 13, 90768 Fürth

Verfasser: Hermann Ott, Franz-Schubert-Straße 29, 90768 Fürth
Gerhard Bauer, Zirndorfer Weg 6, 90522 Oberasbach

Satz und Druck: aischparkdruck, An den drei Kreuzen 12, 91315 Höchststadt a. d. A.

Erscheinungsdatum: Juli 2022

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser. Alle Rechte, auch die des Abdrucks im Auszug, sind dem Geschichtsverein Fürth e.V. vorbehalten.

Erscheinungsweise der Hefte vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten. Einzelhefte sind in der Geschäftsstelle erhältlich.

Hermann Ott

Die Physikatsberichte als historische Quelle – Lebenserwartung und Krankheitsfaktoren in Stadt und Landkreis Fürth um 1860 nach amtsärztlicher Feststellung

1. Die Textsorte Physikatsbericht

„Die Physikatsberichte als historische Quelle“ – das ist der Kurztitel, wie er im Programm des Geschichtsvereins für 2021 steht. Vervollständigt wird er, dem Jahresthema gemäß, durch den Satz: „Lebenserwartung und Krankheitsfaktoren in Stadt und Landkreis Fürth um 1860 nach amtsärztlicher Feststellung.“⁴

„Physikat“ lautete im 19. Jahrhundert die Bezeichnung für Amt und Gebiet eines vom Staat bestellten Arztes in Bayern. Der Begriff „Physikatsbericht“ erklärt sich damit fast von selbst: Er bezeichnet eine Art Rechenschaftsablage eines solchen Arztes der Staatsregierung gegenüber. Etwa 250 solcher Berichte waren landesweit zu jedem Vorlagetermin zu fertigen. Wiewohl 1803 für jedes Jahr geplant, ist deren regelmäßige Anfertigung bis 1858 nicht sicher.¹

Im April 1858 gab es jedoch eine erfolgreiche Neuerung: Die bisherigen Berichte hatten lediglich eine „medizinische Topographie“ enthalten müssen, die sich nach hippokratischer Tradition mit den gesundheitlich als bedeutungsvoll angesehenen geologischen Bodenschichten, der Beschaffenheit der Gewässer, der landwirtschaftlichen Nutzung von Wald, Wiesen und Feldflur sowie den Wetterbedingungen im Amtsgebiet zu befassen hatte. Jetzt aber sollte zum Jahr 1861 zusätzlich eine „Ethnographie“ erstellt werden, eine „Volkskunde“ also.² Diese war anhand eines vorgegebenen Kriterienkatalogs zu fertigen.³ Denn nun war die soziale Realität der Bevölkerung gefragt, deren Wohn- und Arbeitsverhältnisse, Ernährung und Kleidung, Festlichkeiten, Religion, Bildung, Wohlstand u. a., nicht mehr eine romantisch verklärte Volkskultur mit

Volksliedern, -märchen und -sagen. König Maximilian II. wollte alles über Bayerns Bevölkerung wissen, um sein Reich nach der Revolution von 1848 umsichtig regieren zu können.⁴

Im nun Folgenden soll es aber nur darum gehen, was die hiesigen Amtsärzte zu Lebenserwartung und Krankheitsfaktoren in Fürth und dem benachbarten Landkreis – 1861 nach seinem damaligen Verwaltungs- und Gerichtszentrum noch „Landgericht Cadolzburg“ genannt – mitteilen.⁵ Beider Berichte werden hier also allein nach diesen zwei Kriterien ausgewertet. (Siehe Abb. 1)



Abb. 1: Titel der handschriftlichen Originale des Fürther und des Cadolzburger Berichts

Zu suchen ist demnach in deren Ethnographie nicht unter „Festlichkeiten“, „Religion“ oder „Kleidungsweise“, sondern unter „Wohnverhältnissen“, „Nahrungsweise“ und „Beschäftigung“. Eigene Kapitel über die Lebenserwartung und die Krankheitsfaktoren gibt es nämlich in den Berichten nicht, da im Fragenkatalog ja nicht verlangt. Zweifel an der Kompetenz der Amtsärzte zur Bearbeitung der diese beiden medizinischen Sachpunkte beeinflussenden sozialen Faktoren können jedoch nicht aufkommen: Die Amtsärzte verloren nie die Lebensumstände der Bevölkerung quer durch alle Stände aus

den Augen. Sie hatten ja neben ihrem mäßig entlohnten Amt noch eine Privatpraxis zu führen, verbunden mit der Pflicht zu Hausbesuchen bis hinunter zu den Armen.⁶ Dass ihre persönlichen Eindrücke trotz kognitiver Orientierung am vorgegebenen Fragenkatalog ihre Berichte durchaus subjektiv einfärbten, muss man beim Lesen freilich bedenken.⁷ Inwieweit es den beiden hiesigen Verfassern gelungen ist, Berichtetes durch nachprüfbare Fakten zu belegen und damit den wissenschaftlichen Wert ihrer Berichte zu festigen, soll am Ende gegenwärtiger Abhandlung beurteilt werden.



Abb. 2: Plan der Stadt Fürth aus Dr. Mairs Bericht



Abb. 3: Plan des Landgerichts-/Physikatsbezirks Cadolzburg aus Dr. Riegers Bericht

2. Lebenserwartung und Krankheitsfaktoren in Fürth und dem Gebiet um Cadolzburg laut der Berichte

2.1 Die biometrischen Informationen über Fürth und das Cadolzburger Land

2.1.1 Jeweilige Gebietsgröße und Einwohnerzahl

Ist nach der Lebenserwartung der Bevölkerung Fürths und derjenigen der Nachbarschaft im Landgericht Cadolzburg gefragt, gilt es zu beachten, dass die Ausdehnung beider Gebietskörperschaften um 1860 eine andere war als heute. (Siehe Abb. 2)

Fürths Gesamtflur – also nicht nur die geschlossen bebaute – umfasste damals laut Dr. Mair – umgerechnet – etwa 10 qkm, darauf 18.000 Einwohner.⁸ Die Stadt hatte damit nur etwa ein Siebtel ihrer jetzigen Größe. Immerhin selbst verwaltet, fehlten ihr noch heutige Vorstädte im Norden, Wes-

ten und Süden, von Poppenreuth über Burgfarnbach bis Weikershof. (Siehe Abb. 2)

Der Landgerichtsbezirk Cadolzburg hingegen verfügte Dr. Rieger zufolge mit – in heutigen Maßangaben – 260 qkm zwar über ein Vielfaches der Fürther Fläche, aber für nur 14.000 Menschen.⁹ Es gehörten ihm um 1861 außer dem Markt Wilhermsdorf im Westen, der schon einmal dabei war, die heute größten Orte nicht an – die Städte Zirndorf, Oberasbach und Stein im Südosten.¹⁰ (Siehe Abb. 3)

2.1.2 Lebenserwartung und vorherrschende Krankheiten

Was also stellen die beiden Amtsärzte zur durchschnittlichen Lebenserwartung in Fürth und auf dem Lande fest, und wie berichten sie darüber?

Dr. Adolf Mair nennt verstörende Zahlen für die Stadt, und er verfügte kraft seines Amtes über die offiziellen Quellen. Bei der hohen Kindersterblichkeit erlebten nach seinen Angaben überhaupt nur ca. 57 % eines Geburtsjahrgangs das 5. Lebensjahr und noch weniger, mit ca. 53 % die gute Hälfte, das 25.¹¹ War diese Schwelle überschritten, erreichten doch noch beachtliche 42 % des Jahrgangs das Alter von 60 Jahren.¹² Weil aber fast die Hälfte bereits in der frühen Kindheit starb, der größte Teil davon sogar schon im Säuglingsalter, hatte ein Geburtsjahrgang laut Dr. Mairs Berechnungen in Fürth eine durchschnittliche Lebenserwartung von knapp 30 (!) Jahren.¹³ (Siehe Abb. 4)

Im Cadolzheimer Landgerichtsbezirk war die Sterblichkeit im Kleinkindalter zwar ebenfalls sehr hoch, aber gemäß Dr. Riegers Aufstellungen geringer als in Fürth: Bei In-Beziehung-Setzen der Ergebnisse zweier seiner Tabellen lassen sich folgende Ergebnisse ermitteln: Gut 60 % aller lebend Geborenen eines Jahrgangs wurden zumindest fünf Jahre alt und immer noch deutlich mehr als die Hälfte über 25 Jahre. Ähnlich wie in Fürth erreichten etwas über 40 % noch die 60-Jahre-Marke. Die aus Riegers Tabellen errechneten Zahlen weisen nicht ganz die Präzision derer Dr. Mairs auf, da er weder die Einzelergebnisse der jeweiligen Jahrgänge noch deren Gesamt-Durchschnitt feststellt, und hier exemplarisch nur drei Jahrgänge – 1836, 1846, 1856 – herausgegriffen worden sind.¹⁴ Angesichts fehlenden statistischen Materials gibt es auch keine Angaben zur durchschnittlichen Lebenserwartung. Aus der zahlenmäßigen Ähnlichkeit der genannten Fürther und „Cadolzheimer“ Quoten zum Erreichen bestimmter Lebensalter darf aber auf eine ähnliche Lebenserwartung von etwa 30 Jahren je Geburtenjahrgang geschlossen werden.

Die niedrige durchschnittliche Lebens-

erwartung rührt also von der sehr hohen Kindersterblichkeit her, die sich besonders im ersten Lebensjahr zeigt: Etwa jeder dritte Säugling stirbt während dieses Jahres, sowohl in der Stadt als auch auf dem Land. Ist dieses erste Jahr überstanden, bessern sich die Lebenschancen bis zum fünften Jahr bereits, und sie steigern sich bis zum 25. Jahr weiter. Werden diese Schwellen überschritten, sind die Chancen auf 60 Jahre und mehr für den gleichen Anteil des Jahrgangs wie in Fürth ordentlich.¹⁵

Ist das so, muss nach den Gründen der frühen Sterblichkeit gefragt werden. Welche medizinischen Ursachen geben die beiden Amtsärzte an?

Während sich bei Dr. Rieger keine entsprechenden Daten finden, ist Dr. Mair dieser Frage in Fürth nachgegangen. Als Todesursachen hat er bei Kindern – diesmal gerechnet bis zum 15. Lebensjahr¹⁶ –

Von 100 Geborenen starben (%)	m.	w.
im 1. Lebensjahr	33,00	29,00
bis 2 [Lebensjahre]	6,00	6,20
bis 3	2,70	2,30
bis 4	1,40	1,60
bis 5	1,01	0,99
bis 6	0,58	0,45
bis 7	0,42	0,46
bis 8	0,28	0,18
bis 9	0,11	0,20
bis 10	0,21	0,22
bis 11	0,17	0,12
bis 12	0,10	0,09
bis 13	0,14	0,13
bis 14	0,12	0,09
bis 15	0,11	0,01
bis 16	0,12	0,16
bis 17	0,21	0,22
bis 18	0,27	0,27
bis 19	0,22	0,13
bis 20	0,25	0,18
bis 21	0,13	0,13
bis 22	0,18	0,11
bis 23	0,13	0,12
bis 24	0,11	0,15
bis 25	0,02	0,07

Abb. 4: Die Kindersterblichkeit in Fürth nach Dr. Mair

Namen der Todesursachen	Zahl der Fälle		Totalsumme	Allgemeines Verhältnis zur Sterbfallsomme %		Verhältnis d. Totalsumme zur Totalsumme d. Sterbefälle	Verhältnis zur Bevölkerungszahl	Rangordng. nach Häufigkeit	
	Kinder	Erw.		Kinder	Erw.			Kinder	Erwachs.
-	-	-	-	6640	6601	13241	402,702	-	-
Totgeboren	700	-	700	10,5	-	5,2	0,17	-	-
Lebensschwäche/ Entkräftung	581	226	807	8,7	3,4	6,0	0,20	3	9
Dörrsucht, Abzehr. Zellgewebe u. a.	1233	618	1851	18,5	9,3	13,9	0,45	1	3
Verhärtung	32	121	153	0,4	1,8	1,1	0,03	27	10
Alterschwund	-	1075	1075	-	16,2	8,1	0,26	-	2
Hirnentzündung, Ödem	260	71	331	4,0	1,0	2,4	0,08	5	18
Schlagfluß	69	422	491	1,0	6,3	3,7	0,12	20	5
Geistesstörung	-	5	5	-	-	-	-	-	-
Rückenmarksentzdg.	1	9	10	-	-	-	-	-	-
Lähmung	-	240	240	-	3,6	1,8	0,05	-	8
Konvulsionen	813	14	827	12,2	0,2	6,2	0,20	2	25
Starrkrampf, Trism. Epilepsie	22	6	28	0,3	-	0,2	-	29	-
	-	5	5	-	-	-	-	-	-
Herzkrankheiten	154	87	241	2,3	1,3	1,8	0,05	10	15
Gefäßentzündung	80	46	126	1,2	0,7	0,9	0,03	18	20
Croup	155	-	155	2,3	-	1,1	0,03	11	-
Lungenentzündung	261	285	546	4,0	4,3	4,1	0,13	6	7
Lungen-Tuberkeln	82	1627	1709	1,2	24,6	12,9	0,42	17	1
Stickfluß	404	63	467	6,0	0,9	3,5	0,11	4	19

Abb. 5: Krankheitsbedingte Todesursachen in Fürth, Rangfolge nach deren Häufigkeit

folgende Rangfolge ermittelt: Darrsucht und Abzehrung – also Verhärtung des Bindegewebes sowie innerer Organe – nehmen mit fast einem Fünftel (18,5 %) die erste Stelle ein, es folgen „Konvulsionen“, d. h. Krampfzustände (12,2 %), und Entkräftung (8,7 %). (Siehe Abb. 5)

Zusammen machen diese drei Krankheiten – Darrsucht, Konvulsionen, Entkräftung – fast 40 % der kindlichen Todesursachen aus.¹⁷ Die übrigen Todesfälle unter Kindern gehen auf „zig“ andere Krankheiten zurück. Die drei genannten Erkrankungen, deren Bezeichnung heute womöglich anders lautet, deuten auf unzureichende Ernährung bzw. ungenügende Flüssigkeitszufuhr hin.

Angesichts dieser konkreten Zahlen für typische Todesursachen bei Kindern in Fürth ist zu fragen, ob diese Ursachen auch für die Kinder im Physikate Cadolzburg gel-

ten dürfen, zu denen Dr. Rieger ja, wie gesagt, keine Angaben macht. Dieser Schluss zurück ist eher nicht erlaubt, da ähnliche Mengen nicht auf gleiche Ursachen zurückgehen müssen – schließlich unterscheiden sich ja die Lebensumstände in Stadt und Land.

Wie steht es aber bei den anderen Altersgruppen, zusammengefasst den „Erwachsenen“? Um auch deren Krankheiten zu nennen, die bei diesen hauptsächlich zum Tode führen, kann man sich auf Dr. Mair stützen: Erwachsene sterben in Fürth besonders oft an Tuberkulose, die mit 24,6 % ein Viertel von deren Todesursachen ausmacht.¹⁸

Als Lungenkrankheit durch die Luft übertragen, hat sie mit den Wohn- und Arbeitsverhältnissen zu tun. Während Mair mit Altersschwund und Abzehrung weitere häufige Todesursachen und vielerlei andere

Krankheiten mit genauen Sterbensquoten benennt, sind vergleichbare Details bei Dr. Rieger für Cadolzburg nicht zu finden. Zwar zeigt dieser die die Bevölkerung seines Physikats allgemein traktierenden Krankheiten auf, gibt aber deren Anteile an den Todesfällen nicht an.

Mag bei der Vielzahl an Krankheiten die Lebenserwartung in Fürth und seiner westlichen Nachbarschaft allem Gesagten zufolge gering gewesen sein, so war sie doch keine regionale Besonderheit. Sie war, bei im Detail womöglich differierenden Ursachen, Allgemeinzustand in vorindustrieller Zeit.

2.2 Die spezifischen Krankheits-Faktoren

2.2.1 Die Wohnverhältnisse

2.2.1.1 Die räumlichen Zustände in Fürth

Wenn bestimmte Krankheiten lokal besonders häufig zum Tode führen, erhebt sich die Frage nach den Faktoren ihrer Entstehung. Gezielt nachgegangen ist dieser Frage Dr. Mair. Seine Funde präsentiert er jedoch – wie gesagt – nicht unter besonderer Überschrift, sondern weist sie am jeweiligen „Fundort“ auf – vor allem in denjenigen Abschnitten seines Berichts, in denen er sich mit Wohnen, Ernährung und Arbeiten befasst. Wie beschreibt er, der Amtsarzt, nun Fürths Wohnverhältnisse, die er nicht nur von amtlichen Statistiken, sondern auch, wie schon gesagt, durch Krankenbesuche in allen Stadtteilen persönlich kannte?

Auf der nur durch Häuser und Höfe, also ohne die Straßen, überbauten Fläche von – umgerechnet – 34 ha drängten sich in Fürth 888 noch nicht nach Straßen nummerierte Häuser – so erst ab 1860.¹⁹ Die Hinterhäuser zählten nicht extra – dies betont Mair –, sondern mit zum je vorderen. Durchschnittlich ca. 170 m² (2000 f²) Grundfläche umfasste ein Anwesen in der so verdichteten Stadt – so viel wie ein kleines Reihenhaus-Grundstück heute, nur nicht im Grünen für etwa vier Personen. Auf dieser Fläche (Vorder-, Hinterhaus, Hof) wohnten laut Mair ca. 17 Menschen. Als Pro-Kopf-Wohnfläche rechneten so etwa 10 m², ein Maß, das Mair im Bewusstsein der Problematik von Durchschnittszahlen gleich selbst in Zweifel zieht: „Wer die hiesigen Verhältnisse bezüglich der Wohnungen kennt, weiß, dass durch eine solche Berechnung der Wahrheit ins Gesicht geschlagen wäre. Im Allgemeinen kann erfahrungsgemäß gesagt werden, dass

die Dichtigkeit der Bevölkerung der älteren Stadtteile ziemlich groß ...[ist].“ Er meint: Hier gibt es weniger als 10 m² pro Person. Und mit den älteren Stadtteilen hat Mair wohl v. a. das um 1980 abgerissene Viertel am Gänsberg im Blick. Liest man die Äußerung des Amtsarztes von der dichten Bebauung Fürths und berücksichtigt dazu sein Urteil, die Höhe der Häuser beachte häufig nicht die Proportionen zur Straßenbreite, die Häuser seien also für die schmalen Straßen und Gassen zu hoch – sein Beispiel: die relativ neue Alexanderstraße –, hat man sofort das Bild von ungesunden Wohnverhältnissen vor Augen. Auch wenn man dieses Beispiel als nicht repräsentativ fürs ganze Fürth einschätzt, kann man Mair doch in dem einen Urteil folgen: Das Missverhältnis von Gebäudehöhe zu Straßenbreite beeinträchtigt – wo immer vorkommend, z. B. am Gänsberg – die an sich gesunde Anlage der Stadt, in der die meisten Straßen nicht parallel zu den Haupt-Himmelsrichtungen verliefen, die meisten Häuser so vor einseitiger Sonneneinstrahlung oder Dauerschatten ebenso geschützt seien wie vor vollem West- oder Ostwind.²⁰ (Siehe Abb. 6)

Gesundheitsschädlich an der Anlage der Gebäude allgemein sei zweierlei, „dass 1. die Häuser nicht genug vom Erdreiche erhoben sind, wodurch sehr leicht Feuchtigkeit der Parterrewohnungen und des Souterrains bedingt ist, was die Ursache des hier so häufigen sog. Hausschwammes abgibt, 2. dass zu wenig Rücksicht auf Feuerung genommen wird, was umso mehr schädlich ist, da die Zimmer bei Neubauten meist zu hoch,



Abb. 6: Enge Bebauung wie an der Bergstraße im Gänsberg-Viertel Fürth

die Fenster 5 Fuß hoch und 3 - 3 ½ Fuß breit sind [ca. 1,5 x 1 m], somit eine Erwärmung des Fußbodens in höchst spärlicher Weise vorkommt.“²¹

Die Fußböden der Küchen bestünden zweckmäßig zumeist aus Solnhofer Platten, die Innenwände der Häuser aber, sogar die der neuen, vielfach aus Fachwerk. Auch für diese neueren Häuser – von Mair nicht lokalisiert, jedoch südlich von Wasser- und Alexanderstraße liegend – gelte trotz des Baumaterials Sandstein die Vernachlässigung des Fundaments: Dies reiche vielfach nicht tiefer als der Kellerboden selbst. Keller und Parterre-Wohnungen seien daher oft feucht.²² Brennholz werde deshalb grundsätzlich unter dem Dach gelagert.²³

Im Bemühen um Rentabilität leide die Innenausstattung der Häuser: „Für Stiegen, die meist zu steil, und Gänge, die meist zu schmal, und Abtritte wird wenig Sorgfalt getragen.“ lautet sein Urteil, gefestigt wohl bei Krankenbesuchen.²⁴ Und an den Wohnungen kritisiert er: Liege eine solche in einem

Neubau, bestehe sie in der Regel aus drei Zimmern plus Küche, in einem älteren Haus „dagegen aus Zimmer, Kammer und Küche.“ Folge sei, dass die Bewohner vielfach aufs Schlafzimmer verzichteten und ersatzweise im schlichtesten Raum, der Kammer, schliefen oder aber im Zimmer einen durch eine Holzwand abgeteilten Alkoven errichteten, ein in Fürth, aber nicht von Mair, so bezeichnetes „Kabinettla“. Erwachsene und Kinder schliefen zusammen, so dass bei einem Schlafräum zwischen ca. 7 und 74 m³ eine kaum erträgliche Atmosphäre herrsche und vor allem Kinder einem Kohlenstoffgehalt der Luft ausgesetzt seien, der das Normalmaß um mehr als das Doppelte übersteige.²⁵ Da Neubauwohnungen teurer als alte seien, werde „die ärmere Klasse“ in die älteren, überbelegten Stadtteile abgedrängt – soll heißen um den Gänsberg – mit der Folge, den ohnehin schon spärlichen Grund zusätzlich durch Hofhäuser weiter zu verknappen – ohne Rücksicht auf Sonneneinstrahlung und Luftaustausch. Zwischen 1840 und 1852 seien fast so viele bestehende Remisen oder Waschküchen zu solchen Hofhäusern fürs Wohnen umgewandelt und neue Hofhäuser zum gleichen Zweck gebaut worden wie Haupthäuser. Mair kritisiert: Anstatt Werkstätten „lärmender Gewerbe, z. B. Schreiner, Drechsler“, die in Fürth vielfach „in den höchsten Etagen“ arbeiteten, in den Hof zu verlegen, benütze man diesen für Um- bzw. Neubau von Wohnraum.²⁶

Die zu „geringe Lüftung der Arbeitsräume, Stuben und Schlafräume“, verursacht auch durch die Absicht, Heizmaterial zu sparen, bedinge zusammen mit den vielfach feuchten „Erde-Wohnungen“ „dreierlei Arten von Krankheiten ... die ... miteinander verkettet sind und vom höchsten Sanitätsinteresse begleitet sein müssen, nämlich: Skrophulose [Tuberkulose mit Drüsengeschwulsten und Hautausschlag bei Kindern], Blutarmut ... und die hier endemische und dezimierende Lungentuberkulose ...“²⁷ Kinder erlitten neben den schon als wichtigste Todesursachen ihrer Altersgruppe genannten Darrsucht und der Abzehrung also auch diese Lungenerkrankung, zudem Keuchhusten, Diarrhoe,

Herzkrankheiten u. a. Schlimme Verluste an Menschenleben – Kinder und Erwachsene zusammengenommen – verursache in Fürth v. a. mit „14,8 % der Sterbfälle jedes Jahr“ die Tuberkulose. Konsequenterweise sei künftig auf die „Herstellung gesunder Wohnungen besonders für die arbeitende Klasse mehr Rücksicht“ zu verwenden.²⁸ Man beachte: Mairs ärztliches Gewissen regt sich hier.

Mair sieht bei all diesen Problemen gewisse Fortschritte, obwohl in Fürth alles „dem Kommandostab des Merkur“ folge, sprich der Kosten-/Nutzen-Berechnung. Beispiel: die Anlage sanitärer Einrichtungen wie der von Aborten, Dunggruben und der Kanalisation. Wiewohl der ältere Teil der Stadt – also der um St. Michael und Gänsberg – unter dem Missstand leide, dass Aborte und Dunggruben trotz fehlender Dichtheit „innerhalb der Hausräume“ lägen und bei deren Entleeren wenig Sorgfalt auf Reinlichkeit aufgewendet werde,²⁹ sei „in neuester Zeit eine gefügigere Stimmung gegen die Hygiene“ zu bemerken.³⁰ Die Kanalisation schreite voran, freilich auch wieder nach dem Spar-

prinzip: Da nicht auf Vorrichtungen zu deren Spülung geachtet werde, seien bereits „Nebenkanäle“ verstopft. Solche Spülungen seien freilich nur möglich, wenn es fließendes Wasser gebe. Aber Wasserleitungen zu bauen, habe die Stadt aus falscher Sparsamkeit bislang versäumt. – Heutiger Kommentar: Sparsamkeit war es gewiss, falsche nur bedingt, schließlich hatte Fürth, erst 1808 bzw. 1818 Stadt geworden, enormen Nachholbedarf an Infrastruktur und konnte nicht alles auf einmal bewältigen. Und so hatte man sich 1829/30 angesichts ausreichender öffentlicher Brunnen entschlossen, zuerst punktuell die Abwasserproblematik nahe unterer Königstraße und Marktplatz anzugehen: Auf deren Gefälle immer wieder Überflutung und winterliches Vereisen auslösendes Oberflächenwasser sollte zur Verkehrssicherung in einem unterirdischen Kanal abgeleitet, weniger zunächst also die Hygiene verbessert werden. 1855 hatten verschiedene in Pegnitz und Rednitz mündende Kanäle doch schon die östliche Königstraße und den Lilienplatz im Gänsbergviertel er-

Bezeichnung der untersuchten Wasser	a) ad 1 Temperatur Klarheit spez. Gew. b. Lufttp. + 3,5 R	a) ad 2 Geruch u. Geschmack			B. ad 2 a u. b. freie u. gebund. Kohlen- säure	B. ad 2 b u. d. Summe kohlen- saure Salze	B. ad 3 Chlor	B. ad 3 Schwefel- säure
		a	b	c				
1.) Pegnitz- fluß	+ 3 R nicht völlig klar 1,0014	fade fast süßlich	-	-	geringe Menge Trübung	nicht un- bedeuten- de Trü- bung	schwache Trübung	
2.) Rednitz- fluß	+ 2 R. fast klar 1,004	-	-	-	geringe Trübung	leichte Trübung	stärkere Trübung	
3.) Öffentlicher Brunnen Nr. 6/ Helmplatz oberer Stadtteil	+ 8 R. kristallhell 1,0016	angeneh- mer Ge- schmack, deutlich salzig	-	deutliche aber schwache Spur	nicht un- bedeuten- de Trübung	sofortiger Nieder- schlag	kaum eine Ver- änderung	

Abb. 7: Chemische Zusammensetzung der Fürther Fluss- und Brunnenwasser
(Temp. in °R./Reaumur)

reicht³¹, aber eben ohne Spültechnik.

Mögen die Brunnen, „deren es öffentliche 20 an der Zahl gibt“, auch deshalb hingereicht haben, weil zusätzlich „fast jedes Haus einen [privaten] besitzt“³² – so war „(g)utes Trinkwasser“ laut Dr. Mair in Fürth rar.³³ Die Brunnen waren alle von dem aus Rednitz und Pegnitz sickernden Grundwasser in 6 -15 m Tiefe gespeist, und zumindest die privaten lagen ja nahe an der nicht wasserdichten Dunggrube im gleichen Anwesen. Krankheiten drohten also zudem.

Mair hat sich als Amtsarzt dieses Problems intensiv angenommen, seine Aussagen vielfach durch Laboruntersuchungen belegt. Für 8 der 20 öffentlichen Brunnen sowie für die beiden Flüsse notiert er in einer eigens erstellten Tabelle³⁴ detaillierte Befunde zu Kohlensäure, Kalk-, Salz-, Chlor-, Eisen- und

Magnesiumgehalt u. a., aber auch nach optischer Klarheit und Geschmack.³⁵ (Siehe Abb. 7)

Sein Fazit: „Unter 10 Brunnenwassern [anscheinend zählt er das in genannter Tabelle berücksichtigte Flusswasser dazu] sind 4 klar und eines trübe; zwei nur besitzen angenehmen Geschmack [die Brunnen Nr. 6 am Helmplatz und der nicht nummerierte im Schroederschen Anwesen an der Vacher Straße] ... Die Notwendigkeit der Bestellung guten, reinen Trinkwassers und ... einer Wasserleitung im allgemeinen zum Zwecke weiterer hygienischer und öffentlicher Vorsorge stellt sich hierdurch unzweifelhaft dar.“³⁶ Heutiger Kommentar: Erst 1887, etwa ein Vierteljahrhundert später, erhielt Fürth eine Wasserleitung.³⁷

2.2.1.2 Das Wohnen auf dem Land

Wie ist es demgegenüber um die Wohnverhältnisse rings um Cadolzburg aus ärztlichem Blickwinkel bestellt?

Dr. Rieger charakterisiert in einem Überblick die Siedlungsverhältnisse so: „Es lässt sich ... eher ein Hang zur Vereinödung als zur Zusammensiedlung entnehmen. Die Bevölkerung zerfällt in viele kleine Partikel, die teils durch den politischen, teils durch den religiösen Verband zusammengehalten werden.“ Wenn er sagt, der Boden sei keineswegs unter eine zu große Masse an Menschen aufgeteilt,³⁸ muss man ihm angesichts von durchschnittlich nur 55 Einwohnern pro km² zustimmen. 101 Siedlungen, davon nur Langenzenn mit 1.700 und Cadolzburg mit 1.300 über der Tausender-Marke, beweisen die Richtigkeit seines Urteils.³⁹ Von Landwirtschaft lebt die Bevölkerung v. a. Wenn man bedenkt, dass auch in den drei Marktflecken Roßtal, Ammerndorf und Cadolzburg viele landwirtschaftliche Anwesen lagen, sogar in der einzigen Stadt, Langenzenn, liest sich Riegers Aussage, dass die „ländlichen Gehöfte ... die ... Hauptmasse des hiesigen Bezirkes bilden“,⁴⁰ geradezu als Untertreibung.

Abgesehen davon, dass Dr. Rieger auch

„(h)albe Häuser, sowohl der Quere nach als auch vertikal abgeteilt, und auch Viertelhäuser ... hie und da noch“ vorfindet,⁴¹ schaut er nur auf einen bestimmten Typ von Bauernhaus mit fast standardisiertem Raumprogramm unter spitzem Dach. Darin, dass unter der Giebelseite, der immerhin in jüngerer Zeit schon mit Ziegeln gedeckten Dächer die Tauben in ihrem Schlag gurren oder vor der Haustür der angekettete Hund hin und her rennt, erkennt er keine gesundheitlichen Probleme. (Siehe Abb. 8)

Solche sieht er dagegen in der häufig ungenügenden Bodenisolierung des Gebäudes. Aufsteigende Feuchtigkeit ruiniere die zumeist gebretterten Stubenböden und verursache „nicht selten“ die Bildung von Schwämmen.⁴² Besonders häufig zu beobachten sei dies in den hier – v. a. wohl in Cadolzburg – verbreiteten Sandstein-Häusern: Deren hygroskopische Baumaterial ziehe wie durch Kapillare die bodenständige Nässe an. Einmal eingedrungenes Wasser bleibe im Stein, so dass die Mauern nicht wieder trockneten. Die Folge seien „viele Krankheiten“. Welche das sind, sagt Dr. Rieger nicht, meint aber wohl v. a. die Gicht. In seiner Kritik fortfahrend, äußert er, im Haus herrsche



Abb. 8: Traditionelles Wohnstallhaus (leicht verändert), Buttendorf

zwar „keine holländische Reinlichkeit“, aber „auch nicht das Gegenteil“. ⁴³ Mag sein, dass vor 160 Jahren der Sauberkeitsstandard zumindest für Bauernhäuser ein anderer war als heute. Heute könnte dieses Urteil angesichts der Hühner, die winters unter dem „Lotterbett“, dem Ersatzsofa, in der Wohnstube gehalten werden, ⁴⁴ oder des Futters für die Schweine, das im Winter auf dem klobigen Kachelofen dort erwärmt wird, nicht fallen. Zudem ließe es sich nicht aufrechterhalten, angesichts der rings um diesen Ofen zum Trocknen aufgehängten Wäsche, zu deren Anblick sich unangenehme Gerüche von Kaffeerüben gesellen, die beim Dörren auf dem Ofen anbrennen. Rieger äußert, dass zumindest winters im Haus mit den ohnehin kleinen, kaum je geöffneten Fenstern so dicke Luft herrsche, dass diese „auch nachteiligen Einfluß auf die Gesundheit“ der Bewohner ausüben könne. Dass zumindest dieses Urteil zutrifft, leuchtet dem heutigen

Leser ohne weiteres ein, doch um welche Beschwerden es sich konkret handeln könnte, lässt Rieger unerklärt. ⁴⁵

Weitere unhygienische Erscheinungen bemerkt er in anderen Räumen des Bauernhauses: Die Schlafstube des bäuerlichen Ehepaares diene auch als Vorratskammer fürs eingemachte Sauerkraut, für „die Aufbewahrung von Speck, von Würsten, Eiern, Schmalz, Käse“, von geräuchertem Fleisch und dem Brot „und einer Menge essbarer und auch der Verwesung zugänglicher Dinge“. Und doch störten diese Ausdünstungen den Bauern nicht. „Auch hat es ihm seinen Geschmack an den Speisen noch nie verdorben, dass die Exhalationen seines eigenen Körpers sich damit vermischt haben.“ ⁴⁶ Die Lagerstätten allgemein seien primitiv, „Matratzen findet man nirgends hierzulande, und die Leute graben sich lieber in die Wucht einer ungeheueren Federmasse ein und seufzen unter dem Druck eines vollge-

stopften aufgetürmten Deckbettes ...“ Das gelte für den Bauern und seine „Eehälfte“ im „zweischläfrigen“ Bett in der Kammer, eingeschränkt auch für diejenigen Dienstboten, die immerhin unter dem Dach statt im Stall schlafen durften, hier aber in den „schlechtesten Federbetten“ oder gar in solchen, die mit Wollgras gestopft waren. Relativ gut hätten es in dieser Hinsicht – trotz der hohen Sterbezahlen unter ihnen – nur die Kleinkinder in ihrer Wiege, denn auch die übrigen Familienangehörigen müssten da schlafen, „wo es eben der Raum gestattet.“⁴⁷ Das konnte wohl durchaus auch auf den Bänken an der Stubenwand sein. Über die Küche fällt Rieger kein Urteil – es reichte ihm womöglich schon die Beobachtung, dass winters Viehfutter auf dem Kachelofen in der Wohnstube aufgewärmt wurde. Zum Keller aber notiert er: „Auf den Keller wird nicht sehr gesehen ... Kartoffeln und Rüben werden ... [dort] aufbewahrt.“ Beachtet werde dort nur die sog. „Milchgrube“, ein „ausgemauertes, gewölbeartiges Loch, in welchem sich Wasser sammelt, und in dieses Wasser werden die Milchhäfen gestellt, zu dem Zweck, dass ... die Milch ... nicht so bald sauer wird.“⁴⁸ Bezeichnet Rieger all diese Umstände als unhygienisch, so die Anlage der Aborte als geradezu gesundheitschädlich. Diese würden meist in die Nähe der „Dungstätten“ verlegt, „so dass die Abfälle gleich in diese sich ergießen. Hier liegen letztere dann offen da, und sind so der Zersetzung übergeben, und es können auf diese Art möglicherweise Krankheitskeime verbreitet werden ... Ruhr, ruhrartige Diarrhoen, Typhen, C(h)olera, etc. ... Es bilden sich Pilze, teils mikroskopische, teils auch dem bloßen Auge schon wahrnehmbare, infusorielle Contagien.“⁴⁹ Gemeint sind: ansteckende Keime. (Siehe Abb. 9)

Verstärkt werde die Gesundheitsgefahr solcher Anlage noch durch deren häufige Nähe zu Brunnen im Hof, meist Ziehbrunnen, auf deren Trinkwasser „solche excrementale(n) Stoffe“ über den durchlässigen Erdboden übertragen würden und so die Entstehung von Typhus förderten.⁵⁰ Ähnlich war es ja in Fürth. Statistische Daten



Abb. 9: Dunggrube vor ehem. Wohnstallhaus in Gutzberg

fügt Rieger hierzu nicht an. Und dem möglichen Vorwurf, nur über die Verhältnisse in bäuerlichen Anwesen berichtet, diejenigen in den drei Marktflecken sowie im einzigen Städtchen aber vernachlässigt zu haben, begegnet er mit folgender Begründung: „Bei der bisherigen Ausführung handelt es sich zunächst nur um landwirtschaftliche Wohnungen, welche in unserem Landdistrikt den hauptsächlichsten, ja fast alleinigen Gegenstand derartiger Betrachtungen liefern. Denn in den paar Marktflecken oder auch in dem Städtchen Langenzenn bietet ja auch das bäuerliche oder kleinindustrielle mit Ökonomie [gemeint: Landwirtschaft] verwebte Element die Hauptsache.“⁵¹ Sagen will Rieger: Auch hier lagen Dungstätten vor den Ställen und an der Straße, mit denselben gesundheitsschädlichen Auswirkungen.

2.2.2 Ernährungsweise

2.2.2.1 Essen und Trinken in Fürth

War es auf dem Lande mit der Hygiene also nicht weit her, dann doch gewiss in Fürth, einer Stadt!? Eine Stadt aber war Fürth ja erst seit etwa 50 Jahren, und die landwirtschaftlichen Gehöfte waren in der Zeit seither nicht alle verschwunden. Eines aber immerhin war laut Dr. Mair seit 1797 auf Anordnung des in Ansbach residierenden, damals für Fürth zuständigen preußischen Vizekönigs Hardenberg abgestellt – „das Ausschlagen der Düngerhaufen ... auf der Straße und das Auslegen derselben zum Verkauf ...“⁵² War dieser schädliche Brauch also vor einem Menschenalter abgestellt, der Anteil des agrarischen Sektors an der Produktion Fürths ohnehin zurückgegangen, zudem die Siedlungsfläche erweitert worden und gab es inzwischen die von Dr. Mair erwähnten modernen repräsentativen Gebäude – gemeint z. B. die in der östlichen Alexanderstraße –, so waren die Menschen darin keine anderen geworden.

Und wie ernährten sich die Menschen hinter all diesen Fassaden? Mairs Gesamteindruck von deren Ernährung: So schlecht ist es darum nicht bestellt. Er urteilt: „Immer aber und selbst in besseren Familien ist die Kost spärlich und meist vegetabilisch. Gemüse, Cerealien, sind die Hauptnahrung. Selten in der Woche kommt Fleisch ins Haus, meist dann als Braten mit langer Sauce.“ – Zwischennotiz: Und das bei 59 Metzgern in 1860! – Mair weiter: „Die Bearbeitungsweise der Speisen ist ... etwas kümmerlich, eine Hauptrolle spielen die Klöße – hier ‚Kniedle‘ genannt ... oft mit Obst gefüllt. Nach ihnen kommt die Kartoffel – Potakn –, dann das Obst. Bei der ärmeren Klasse ist der Surrogatkaffee und Brot Hauptnahrung.“ – Erneute Zwischennotiz: 33 Fürther Kaffeehersteller in 1860 hatten also zu tun! – Mair fasst zusammen: „Unter den Fleischspeisen sind ... die Würste ... in fabelhafter Masse ... Ist auch ... die Ernährung ... eine ... spärliche ... so ... doch nicht ärmlich ... Nach ... approximativer Berech-



Abb. 10: Firmenzeichen der ehem. Humber-Brauerei (Bierfilz 2. Hälfte 20. Jh.)

nung kann ... auf die erwachsene Person je Tag 10,7 Lot Fleisch treffen [ca. 170 gr].⁵³ Bei den zur Orthodoxie gehörigen Juden – deren Schar immer kleiner wird – ist der Fisch und das Huhn Liebesspeise, dann Eier, Rauchfleisch [?] und Mehlspeise – aus religiösen Gründen ... Trotz der Genügsamkeit der Israeliten ist ihre Ernährung immer noch besser als die der Christen ...“⁵⁴

Bei Beschreibung der Trinkgewohnheiten rechnet Mair nüchtern vor, dass sich aus der Eimer-Zahl des in Fürth pro Jahr verkauften Bieres und der Zahl der männlichen Bevölkerung über 14 Jahren ein täglicher Pro-Kopf-Verbrauch bei dieser von etwa 3 „Seidel“, etwa 1 ½ Liter, ergebe. Die geschätzte Summe der Fremden hatte Mair schon abgezogen. Übrigens – kein Witz, der Eimer war ein bayerisches Hohlmaß, definiert mit ca. 17 Litern.⁵⁵ Man erkennt daraus, dass Fürths in 1860 bestehende sechs Brauereien durchaus leistungsfähig waren – wiewohl es von den später großen erst die damals in der Bäumenstraße ansässige „Humber“ gab. Mairs Fazit: „Rausch kommt indes nicht häufig vor.“⁵⁶ (Siehe Abb. 10)

Während Mair so bei aller Kritik an der eintönigen Nahrung keine gesundheitlichen Probleme für die Erwachsenen sieht, relativiert er sein Urteil für die Ernährung der Kleinkinder. Da das Stillen durch die Mutter selten vorkomme – ob infolge harter Arbeit und eintöniger Ernährung, sagt er nicht –, werden sog. „Stillammen“ genommen. Neben deren Milch gebe es „künstliche“ Nahrung: in Milch gelöstes Brot oder Zwieback oder Bisquit, dazu aus Zichorien

hergestellten Surrogatkaffee, auch Zuckerwasser mit Anis oder Fenchel. Was immer gegeben werde, „Überfütterung“ sei der erstrebte Normalzustand der Kinder, weil diese gegen mögliche Krankheiten „recht stark“ sein müssten.⁵⁷ Erreicht wurde das Ziel größerer Widerstandsfähigkeit freilich nicht, muss man feststellen, wie das Drittel jedes Geburtsjahrgangs zeigt, das schon während des ersten Lebensjahres stirbt.

2.2.2.2 Die Verpflegung auf dem Land rund um Cadolzburg

Wie beurteilt demgegenüber nun der Amtsarzt in Cadolzburg die Ernährung auf dem Land?

Dr. Rieger weicht in seinem Urteil partiell von Dr. Mair ab: „Auf die Zubereitung der Speisen wird wenig Sorgfalt und noch weniger Luxus verwendet. Sie ist ... in der Mehrzahl der Fälle geradezu schlecht, daran sind dreierlei Dinge schuld:

1. Mangel an Reinlichkeit, ein in die verschiedensten Verhältnisse tief eingreifendes Moment.

2. Sparsamkeit: Da die Dienstboten meistens mit den Herrschaften (!) zu Tisch essen, so will man alle Üppigkeit, alles über das Bedürfnis Hinausgehende vermeiden.

3. Größtenteils Mangel an Wohlhabenheit. Man möchte wohl in vielen Fällen, aber es geht nicht.“⁵⁸

Wie „schlecht“ – Rieger meint wohl auch ungesund – das Essen wirklich ist, beschreibt er so: Immer verfügbar sei nur das Schwarzbrot in der Tischlade, und man schneide sich nach Belieben davon ab. Es bilde das Nahrungsmittel der Zwischenmahlzeiten vor- und nachmittags.⁵⁹ Fleisch gebe es auch bei den Bauern nur ein- bis zweimal pro Woche, und bei den Tagelöhnern vielleicht einmal im Vierteljahr. – Zwischennotiz: weniger als in Fürth! – Mehlspeisen bereite man „wöchentlich bis zweimal, und darunter seien wieder die „Kniedla“ die beliebtesten“. Hauptnahrung seien neben der Brotsuppe – in Wasser eingeschnittenes Schwarz-

brot mit einem evtl. „Zusatze von süßer oder saurer Milch“ – Kraut, verschiedene Rüben und Bohnen, besonders aber Kartoffeln, „Potacken“ genannt.⁶⁰ Gerade diese würden „früh, mittags, abends“ gegessen, zu Suppe, Gemüse, zum Brot,⁶¹ ja auch zum gleichzeitig massenhaft getrunkenen Kaffee. Dieser Kaffee werde zuhause hergestellt, aus Zichorie, gebrannter Gerste oder Rüben. Bei öffentlichen Veranstaltungen werde er sogar eimerweise „gebraut“, „der Zucker ... gleich ausgeleert, die Milch kommt gleich unter die allgemeine Masse, und dann wird er in Maßkrügen aufgetragen ...“⁶² (Siehe Abb. 11)

Rieger resümiert: „Es kann gar nicht fehlen, dass diese Kaffee-Kartoffelnahrung einen Rückschlag auf die Gesundheit, auf die Ernährung des Körpers ausübe, und man hat gewiß allen Grund anzunehmen, daß namentlich die Scrophulose [Lymphdrüsengeschwulst] eine Hauptwurzel in dieser Nahrungsweise habe ... und sie [die Scrophulose] bildet ... jedenfalls einen Hauptfaktor bei dem Zustandekommen der Tuberkulose.“⁶³ Schade freilich, dass sich Dr. Rieger für diese Diagnose nur auf seine „Annahme“ stützt statt auf Untersuchungsergebnisse.

Eine positive Ausnahme in der Vielzahl fragwürdiger Nahrungsmittel allerdings erkennt er – das (gräflich Pückler'sche Burg-)Farrnbacher Weißbier, das die Bauern während der Erntezeit fassweise im



Abb. 11: Die Zichorie, bekannt als „Wegwarte“.

2.2.3 Arbeitsstätten und die Tätigkeit darin

2.2.3.1 Das Arbeiten in Fürth

Dass mit bäuerlichen Anwesen, die im Physikatsbezirk Cadolzburg annähernd die Gesamtheit der Arbeitsstätten ausmachen, auch ein Teil der Fürther Betriebe benannt ist, zeigt der Bericht Dr. Mairs: Er benennt in Text und tabellarischer Aufstellung die Zahl der hier im Agrarsektor Beschäftigten noch mit „275 Seelen“⁶⁵. Sie machten freilich nur ca. 2,75 % der gut 10.000 aller in Fürth Beschäftigten aus. 8.816 in Handel und Gewerbe, dazu noch einmal 1.141 im „höheren Gemeinde- oder dem Staatsdienste“ Tätige zusammen summierten sich dagegen hier auf ca. 97,5 % aller Beschäftigten.⁶⁶ Das Verhältnis der Zugehörigkeit zum primären oder aber zum sekundären bzw. tertiären Produktionssektor war Mairs Aufstellung zufolge hier also ziemlich genau umgekehrt wie das im Physikatsbezirk Cadolzburg, auch wenn der dortige Amtsarzt Dr. Rieger nur pauschale Mengenangaben gemacht hat.

Keller lagerten. Diesem Bier, das wegen seines Kohlensäuregehaltes angenehm auf der Zunge prickle, schrieben die Bauern sogar die Fähigkeit einer Arznei zu.

Nicht betroffen von Riegers Kritik an Essen und Trinken der Erwachsenen ist ohnehin die Ernährung der Kleinkinder. Diese würden lobenswerter Weise nämlich „fast durchgängig“ von der Mutter gestillt, es sei denn, diese oder das Kind sei krank. Dass die Sterblichkeit mit einem Drittel der Neugeborenen im ersten Lebensjahr gleichwohl ähnlich hoch war wie die in Fürth mit der ganz anderen Art der Säuglingsnahrung, muss gleichwohl nach Einblick in Riegers Tabellen leider doch festgestellt werden. Kein Wunder übrigens – lag die Kindersterblichkeit in Bayern doch mit mehr als 40 % über europäischem Niveau.⁶⁴

So viel zur zahlenmäßigen Verteilung der Arbeitstätigen in beiden Physikaten. Doch wie beurteilten die Amtsärzte die Qualität dieser Tätigkeiten, und welche gesundheitlichen Gefahren erkannten sie gegebenenfalls in diesen?

Dr. Mair charakterisiert den Ort seines Physikates anschaulich so: „Die Beschäftigung der Bewohner Fürths ist in vielen Beziehungen interessant und gegenüber anderen größeren Städten selbst eigentümlich. Fürth ist nur mit sehr großen Fabrikstädten zu vergleichen, daher wohl in Bayern alleinstehend.“⁶⁷ Unter kritischer Bewertung aller Gewerbe-Berechtigungen kommt er zum Ergebnis, dass um 1860 von etwa 2.450 all dieser Gebrauch gemacht werde. Jeder Siebte bis Achte von 18.200 Einwohnern übte seiner Berechnung nach also eine qualifizierte Tätigkeit aus. Die in personell überbesetzten Berufen Tätigen seien bei nur örtlicher Nachfrage nicht existenzfähig – laut Mairs

Statistik z. B. Schreiner und Drechsler. (Siehe Abb. 12)

Tatsächlich produziere Fürth aber „für den großen Handelsmarkt“, der sich aufs Ausland erstrecke – bis nach Südamerika, was Mair allerdings nicht extra benennt. Er referiert: Das Gewerbe hier sei „ein fabrikmäßiger Betrieb, Massenarbeit. Ein ... Handwerk befasst sich nur mit einer Art, z. B. die Schreiner mit ... Spiegelrahmen, Kisten pp. In ähnlicher Weise machen es die ...Flaschner ... Buchbinder ...“ u. a.⁶⁸ Zu beachten ist bei Mairs Wortwahl nur: Er meint mit „fabrikmäßige(m) Betrieb“ nicht die erst aufkommende maschinelle Produktion durch künstliche Energie an einem Ort, sondern die an verschiedenen Stellen parallel betriebene Handarbeit an derselben Art Erzeugnis, eben z. B. an Spiegelrahmen oder Brillengestellen. Dass diese in der frühen Neuzeit aufgekommene Produktionsform nur durch die Regie eines sich um Kalkulation und Absatz kümmernden Kaufmanns, des „Verlegers“, bestehen konnte, muss man also mitbedenken.⁶⁹

Mair reflektiert auch über die gesell-

schaftlich-wirtschaftlichen und die gesundheitlichen Probleme dieser Produktionsform: Es gehe bei dieser all jenen, denen das Arbeitsmaterial vom Verleger bzw. Kaufmann gestellt werde, gleichgültig, ob sie nur Teile des Produkts oder das ganze lieferten, finanziell besonders schlecht. Diejenigen, die das Material für das an den Kaufmann gelieferte Produkt selbst besorgten, lebten etwas besser. Nur diejenigen, die ihr aus selbst finanziertem Material vollständig gefertigtes Produkt auch selbst vermarkteten, stünden relativ gut da. Diese aber seien kaum vertreten, denn handwerkliche und kaufmännische Fähigkeiten zugleich habe kaum jemand.⁷⁰

Die Konkurrenz unter den Gewerbetreibenden infolge der Abhängigkeit vom Kaufmann führe zu Preisminderung, „(i)hr folgt aber immer behufs Mehrproduktion übermäßige Körperanstrengung – von früh 3 - 5 bis abends 10, ja nachts 12 Uhr, mit nur 1 Stunde Unterbrechung zur Essenszeit“. Unglaubliche Arbeitszeiten, wird man denken – doch die waren nicht spezifisch für Fürth, sondern kamen um 1850 überall vor, wie

in Fürth		in München treffen	
1 Apotheker	auf	4.650	6.855 Einwohner
1 Bäcker	auf	305	?
1 Branntweiner[?]	auf	2.066	5.712 Einwohner
1 Buchbinder	auf	1.690	3.116 Einwohner
1 Drechsler	auf	117	4.154 Einwohner
1 Flaschner	auf	930	5.712 Einwohner
1 Gürtler	auf	236	9.800 Einwohner
1 Schlosser	auf	716	2.142 Einwohner
1 Metzger	auf	310	1.670 Einwohner
1 Schneider	auf	295	517 Einwohner
1 Schreiner	auf	95	1.047 Einwohner
1 Schuhmacher	auf	140	471 Einwohner
1 Weinwirt	auf	2.657	4.570 Einwohner

Abb. 12: Gewerbedichte Fürths im Vergleich zu derjenigen Münchens

die wirtschaftsgeschichtliche Forschung seit Langem weiß. (Vgl. Nachweis für Abb. 13!)

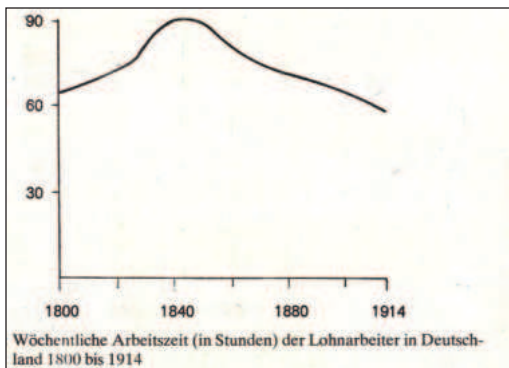


Abb. 13: Entwicklung der Wochenarbeitszeit in Deutschland

„Verkümmerung“ sei die Folge, besonders bei Meistern und Lehrlingen, denn Gesellen würden in Fürth für die Mehrarbeit deshalb nicht eingesetzt, weil diese wegen normierter Arbeitszeit für jede Überstunde extra entlohnt werden müssten. Auch für die Lehrlinge sollten freilich durch Mairs Einsatz 1858 geregelte Einsatzzeiten kommen.⁷¹

Aus „häuslicher Industrie“ entstanden, also in Handarbeit zuhause, arbeiteten hierbei auch Kinder „unter 5 Jahren“ mit,⁷² wiewohl nicht in „(e)igentliche(r) [bezahlter] Fabrikarbeit“.⁷³ So sei es kein Wunder, dass auf die körperliche und die geistige Entwicklung der Jugend wenig geachtet werde. Bedauerlich sei hierbei auch die regierungsamtliche Wiederabschaffung der zwischenzeitlich schon eingeführten ärztlichen Eignungs-Untersuchung angehender Lehrlinge vor Antritt des Lehrverhältnisses.⁷⁴ Zu beklagen sei ferner der Verlust des patriarchalischen Verhältnisses von Meister und Gesellen, der letztere in angemietete fremde „Stuben“ dränge. Die Vernachlässigung führe seelisch leicht zu Demoralisation, körperlich zu Scabies – der „Krätze“, einer in unsauberen Räumen durch Milben verursachten ansteckenden Hautkrankheit.⁷⁵ Freilich sei auch schon während der Arbeitszeit auf gesunde Verhältnisse zu achten, darunter die Einrichtung genügend großer und gesunder „Arbeitslokale“, am besten in den Hofhäusern. Gegenwärtig seien diese Lokale

meist zu klein, niedrig und schlecht ... meist gewöhnliche Zimmer dazu eingerichtet“.⁷⁶

Sei die Umgebung im Arbeitslokal schon ungesund, dann sei es manche Tätigkeit erst recht allein durch ihre Ausübung. Es gebe vier Abstufungen der Gefährdung:

- „a) unbedingt schädliche, der Surveillance [Aufsicht] der Sanitätspolizei zu unterwerfende,
- b) nur unter gewissen Bedingungen schädliche,
- c) mit wenig schädlichen Einflüssen auf die Gesundheit verbundene und endlich
- d) ganz unschädliche.“

Welche Berufe ordnet Mair beispielsweise diesen vier Gefährdungsstufen zu?

– Zu den unbedingt schädlichen Tätigkeiten zählt er die der „Quecksilberläuterer, Vogel-ausstopfer, Spiegelbeleger“.

– Zu den bedingt schädlichen Berufen gehören ihm zufolge u. a. Weber, Broncefärbenbereiter, Färber, Gerber, Metallschläger, Metzger.

– Unter die wenig schädlichen Tätigkeiten rechnet er z. B. Bäcker, Brauer, Bortenwirker, Kartonagenarbeiter, Schreiner, Drechsler, Schlosser, Glasschleifer.

– Und als ganz unschädlich stuft Mair alle in seiner Klassifikation nicht genannten ein, insgesamt „circa 60 an der Zahl“.⁷⁷

Nach Mairs Aufstellung überwiegt somit die über 70 ergebende Summe der von ihm nach drei Graden eingestuften gesundheits-schädlichen Tätigkeiten diejenige der mit „circa 60“ bezifferten unschädlichen deutlich. Dieses Bild des schädlichen Fürths ist womöglich aber doch etwas zu entzerren, wenn man Berufe wie Bäcker oder Brauer weniger düster sieht, zumal es diese ja auch in Städten gibt, die nicht mit Fabrik und Arbeit in Verbindung gebracht werden.

Dass jedenfalls das Spiegelbelegen mit Quecksilber die schlimmste Tätigkeit war, wussten die Zeitgenossen bereits. Die Zahl der Beleger nennt Mair zwar nicht, man kann sie jedoch evtl. aus seiner Statistik über die „Fabriken“ herauslesen: 253 Menschen wären dieser zufolge 1847 in 114 „Spiegelglas“-Betrieben – Schleifereien und Polierwerke nicht mitgerechnet – beschäftigt gewesen, nur noch

136 in 27 Betrieben, einer Konzentration und Verlagerung folgend, im Jahr 1860. „(Zeitweise ... gut 200“ – Zeitpunkt ungenannt – sollen es einer anderen Quelle zufolge gewesen sein.⁷⁸ Für diese Arbeiter hatte man seit Kurzem vermeintliche Vorsorge getroffen – das Baden. (Siehe Abb. 14)

Um Quecksilberspuren von Kleidung und Körper abzuwaschen, hatte man sie verpflichtend in die seit 1857 in der Rednitzstraße am Fuß des Gänsbergs liegende neue Dampfbaudeanstalt geschickt, wie aus anderen Dokumenten bekannt.⁷⁹ Ein Viertel aller Nutzungen ging dort lt. Dr. Mair seitdem auf diese Klientel zurück.⁸⁰ Dass dieses Baden gegen die während der Arbeit eingeatmeten Dämpfe freilich nichts nutzte, wusste man damals noch nicht.⁸¹

Mair referiert nach dem Wissensstand der damaligen Medizin. Seine stets mit Zahlen belegte Analyse zeigt die Realität im Gewerbezentrum Fürth mit dessen gesundheitlichen Problemen auf.⁸² Wie aber war es Dr. Rieger zufolge mit der Gesundheit der Arbeit auf dem Land bestellt, im Physikate Cadolzburg?



Abb. 14: Verlauf der ehemaligen Rednitzstraße – Farbige Flächen: heutige Bebauung

2.2.3.2 Das Arbeiten im Landgebiet

In der „Hauptbeschäftigung und Lebensaufgabe des größten Teils der Einwohner“⁸³, der Landwirtschaft, sieht Rieger jedenfalls keine Quelle von Gesundheitsschäden, weder in irgendeiner Tätigkeit noch an einer Arbeitsstätte. Dass alle täglich hart zu arbeiten haben, vielfach von 3 Uhr morgens bis 9 Uhr abends,⁸⁴ also ähnlich wie in Fürth bis zu 18 Stunden, lediglich von fünf Essenspausen unterbrochen, und dass ein Großteil der Knechte und Mägde im Stall beim Vieh zu schlafen hat, berichtet er wie selbstverständlich. Eine Gefährdung der Gesundheit erkennt er darin nicht. Auch über die Fürther Verlegern zuarbeitenden Gewerbetriebe in Cadolzburg äußert er nur: „... (T)rotz des niedrigen Arbeitspreises scheinen sich doch die Leute ziemlich wohl dabei zu befinden, und es ist auch der Gesundheitszustand im Vergleich zu anderen Gewerben ein befriedigender.“ Welche Gewerbetreibende

Rieger meint, zeigt seine Aufzählung: 10 Gürtlermeister mit jeweils „6 bis 8 Gesellen“ – zusammen etwa 80 Tätige –, gebe es, dazu einen Spenglermeister, einen Schreinermeister, einen Buchbinder, „mehrere“ Kammacher sowie „viele“ angelernte Mädchen und „mehrere weibliche Personen“ mit Handarbeitskenntnissen. Die nach seinen vagen Angaben geschätzten insgesamt 130 Personen machen immerhin etwa 10 % der Cadolzburger Einwohner aus.⁸⁵

Dass Rieger die überschaubare Kopffzahl oder den Arbeitslohn nicht feststellt und dass er „die andere(n) Gewerbe“, die er im Unterschied zu den aufgeführten als gesundheitsschädlich einstuft, bis auf eines nicht nennt, ist ein Manko. Dieses eine Gewerbe aber, wiederum ohne Bezifferung der Kopffzahl, vertreten in Cadolzburg, Deberndorf und Langenzenn, bilden die Weber.



Abb. 15: Blick von der Brücke zur Burg aufs heutige Kraftsteinviertel in Cadolzburg

Er schreibt: „Den bedeutendsten Bestandteil, in sanitätspolizeilicher Beziehung von höchster Wichtigkeit, der gewerbetreibenden Bevölkerung bilden die Weber ... hier ausschließlich Leinen- und Baumwollweber ...“⁸⁶ „Tuberkeln entwickeln sich so gut in der verdorbenen Luft der Weberwerkstatt ... [mit dem] immerwährenden Verschließen der Fenster, da sich das Öffnen derselben mit manchen Eigentümlichkeiten des Handwerks nicht verträgt ... (D)as Einatmen der unendlich feinen Partikelchen Baumwolle oder Lein-faser“ schädigt die Lunge.⁸⁷

„Man kann durch jene Gassen ..., welche vorzugsweise der Weberei gehören, nicht kommen, ohne den ganzen Tag und auch einen großen Teil der Nacht“ die Arbeitsgeräusche der Webstühle zu hören – im Viertel Kraftstein unterhalb des alten Ortes. (Siehe Abb. 15) „Dort sitzen jene blassen, eingefallenen Gestalten ... hinter verschlossenen Fenstern, fest an den Webstuhl gebannt ... Nur bei dieser Beschäftigung herrscht auch früh-

zeitige, systematische Kinderarbeit, indem dieselben frühzeitig zum Spulen verwendet werden.“⁸⁸ Der Tagelohn der Gesellen liege bei etwa 18 Kreuzern – Zwischennotiz: kaum so hoch wie derjenige der genannten Mädchen, die in Heimarbeit Zinnfiguren bemalten, nur unter ungleich höherer Anstrengung erbracht.⁸⁹ Kaufen konnte man sich darum etwa vier Kilogramm Weizen⁹⁰ – wohl etwa der Gegenwert für ca. sechs Kilogramm Brot.

So weit Dr. Riegers Schilderung der Arbeitsbedingungen der manuellen Weber, eine nüchterne Bestandsaufnahme der gegenüber der neuen Maschinenweberei vergeblichen Selbstaussbeutung bei gleichzeitiger Gesundheitsschädigung.

Nimmt man diese zusammen mit Dr. Mairs Bericht über ähnliche Zustände in Fürth, wo ja neben verschiedenen spezifischen Erkrankungen die Tuberkulose unter den Erwachsenen umging, darf man sich der Aufmerksamkeit in der medizinischen Abteilung des Innenministeriums gewiss sein. Es standen ja

1858 hinter dem Auftrag zur Anfertigung dieser neuen und „nur einmal erprobten Art von Berichten“ mit all den als „ethnographisch“

bezeichneten Themen wie Wohnen, Ernährung, Arbeit, Gesundheit usw. „die sozialreformerischen Ambitionen [König] Max‘ II.“⁹¹

2.2.4 Zusammenfassung

2.2.4.1 Die Fürther Verhältnisse

Ungleich einfacher als die Auswertung der Serie aller etwa 250 bayerischen Physikatsberichte durch das zuständige Innenministerium ab 1862, die freilich nie fertig wurde,⁹² sind die hier nun anstehende Zusammenfassung und die abschließende Beurteilung der durch beide hiesigen Berichte vorgetragenen Informationen.

In Fürth hat Dr. Mair eine Vielzahl gesundheitsschädlicher Faktoren festgestellt. a) In der Anlage der Stadt und der Häuser sieht er folgende Mängel: Verdichtete Bebauung der Grundstücke im Stadtinneren durch Errichtung von Hinterhäusern, an einigen Stellen Vernachlässigung des Verhältnisses von Gebäudehöhe zur Breite der Straße mit der Folge von deren Verschattung, fehlende Wasserleitung, fehlende Möglichkeit zur Reinigung der Abwasserkanäle, feuchte Erdgeschoss-Wohnungen auf ungenügend isolierten Fundamenten, gefährliche Haustechnik wie zu steile Treppen in zu schmalen Fluren, undichte Abtritte in zu großer Nähe zu Hausbrunnen. (Siehe Abb. 16)

b) An der Gebäudenutzung moniert er: Überbelegung der Wohnungen in den zahlreichen älteren Anwesen, ungeeignete Schlafräume in diesen Billig-Wohnungen, mangelnde Bereitschaft zur Belüftung der ohnehin überbelegten Räume, Ausübung lärmender Gewerbe auch in Obergeschossen.

c) In der Ernährung erkennt er zwar keine ernsthaften Mängel für Erwachsene, bei Kleinkindern jedoch Überfütterung trotz nur bedingt geeigneter kohlehydrat- und zuckerreicher Nahrung.

d) An den Arbeitsstätten schließlich und den dort ausgeübten Tätigkeiten kritisiert er zu kleine, vielfach ungesunde, deplatzierte Räume, überlange Arbeitszeit infolge geringer Löhne und zumeist alternativer Abhängigkeit der Beschäftigten von Arbeit-

gebern, Ansätze zu Kinderarbeit, Ausüben einiger massiv und vieler bedingt gesundheitsschädlicher Tätigkeiten.

Diese Faktoren zeitigen psychische Demoralisation, körperliche Auszehrung, also lebensbedrohliche Abmagerung, Blutarmut, aber auch Krätze (Scabies), Lymphdrüsen geschwulste (Skrophulose), Schwindsucht (Tuberkulose) und – bei entsprechenden Tätigkeiten – Quecksilbervergiftung. Dass in gefährdender Umgebung auch Kleinkinder von Darrsucht (Sklerodermie), also Verhärtung des Bindegewebes und evtl. der Muskulatur und innerer Organe, und Abzehrung ergriffen werden, von Durchfall (Diarrhoe) und Keuchhusten, verwundert nicht. Und dass die hohe Kindersterblichkeit als ent-



Abb. 16: Hinterhof im ehem. Gänsberg-Viertel Fürths

scheidender Faktor für die geringe Lebenserwartung der damaligen Geburtenjahrgänge aus heutiger Sicht überhaupt auch mit dem Mangel an Wissen, Medikamenten und Medizintechnik zu tun haben könnte, lag wohl noch außerhalb des Bewusstseins der Medizin, in der es weder biochemische noch pharmakologische Forschung gab.⁹³

Dr. Mair hat seinem Bericht jedenfalls zu all den diagnostizierten Erkrankungen und den daraus resultierenden Sterblichkeitsziffern einen materialreichen Anhang

mit einer Fülle von Daten in tabellarischer Form beigegeben. Er kann so all seine verbalen Urteile durch detailliertes Zahlenmaterial erhärten. Erinnerung sei hier nur an die 25 %-Todesquote unter Erwachsenen infolge der Tuberkulose oder an die 40 %-Sterberate durch die Ursachentrias von Darrsucht, Abzehrung und Krampfstörungen bei Kindern. – All dies kann übrigens seit Transkribierung und Bearbeitung des Manuskripts 1989 nun detailliert in gedruckter Fassung jederzeit nachgelesen werden.⁹⁴

2.2.4.2 Die Zustände auf dem Land

Welche typischen Krankheiten befelen die Menschen laut Riegers Bericht im Physikat Cadolzburg, und welche Ursachen dafür erkannte er?

Dr. Rieger – wie seine Kollegen geprägt durch die bis in die Medizin seiner Zeit hineinwirkende hippokratische Theorie von der gesundheitlich relevanten Wechselwirkung von Boden, Wasser und Klima⁹⁵ – beruhigt gleich zu Anfang: „(E)s gibt keine der Gegend eigentümlichen Krankheiten.“⁹⁶ Für die bäuerliche Mehrheit sieht er die – freilich allgemein drohende – Gefahr von Typhus und Cholera, zumindest aber von Diarrhoe, infolge der vielfach zu nahe an den Dunggruben abgeteuften Brunnen. Unter den ohnehin wenigen Gewerbetreibenden bezeichnet er nur eine Berufsgruppe als gefährdet – die Weber. Deren überlange Arbeitszeit

in ungelüfteten Arbeitsräumen setze deren Lungen dem ständigen Einatmen winziger Textilpartikel aus – mit Lymphdrüsen-Geschwulsten (Skrophulose) und der Tuberkulose als latentem Ergebnis. Und für alle, die in den zahlreich errichteten Sandsteinhäusern wohnten, sei infolge deren von Feuchtigkeit bedrohten Fundamenten Gicht nicht auszuschließen.⁹⁷ Seine Aussage, dass dem Cadolzburger Umland – allgemein für Sandstein im Boden bekannt – „eine Neigung zu(m) ... Kropf“ anhängt, wie seinem vor einem guten Jahr erst verlassenen vorherigem Dienstbezirk Heidenheim bei Weißenburg mit dessen kalkhaltigem Trinkwasser, belegt Dr. Rieger nicht.⁹⁸ Und dass er mit dieser Bemerkung zudem seine Feststellung der Nichtexistenz regionaler Krankheiten hier relativiert, wird ihm nicht bewusst.

3. Maßnahmen zur Gesundheitsfürsorge laut beiden Physikatsberichten

3.1 Medizinische Versorgung in Fürth

Angesichts des Spektrums an Krankheiten, dem die Fürther und die ländliche Bevölkerung zufolge beider Physikatsberichte ausgesetzt war, fragt man sich, ob – und ggf. welche – Maßnahmen zur Gesundheitsfürsorge durch die öffentliche Hand erfolgt sind.

Vor seinem Dienstantritt – er war der sechste bayrische Amtsarzt in Fürth⁹⁹ – war lt. Mair bereits vom Vorgänger Dr. Wolfring

Positives veranlasst: 1855 die – allerdings 1860 durch die mittelfränkische Regierung wieder abgeschaffte – Untersuchung angehender Lehrlinge auf deren gesundheitliche Eignung für den angestrebten Beruf, 1856 die Eröffnung einer über den Losverkauf während der Kirchweih (zumindest mit-) finanzierten Kinderkrippe, 1857 die Einrichtung einer per Aktiengesellschaft gegründete



Abb. 17: Christliches Krankenhaus von 1830 an Fürths Schwabacher Straße



Abb. 18: Jüdisches Krankenhaus von 1846 an der Theaterstraße Fürths



Abb. 19: Das ehemalige Spital in Langenzenn, aktuelle Front zur Friedrich-Ebert-Straße

ten Dampf-Wasch-und-Badeanstalt. Und Mair selbst setzte Wolfrings Aktivitäten lt. eigenem Bericht gleich nach Dienstantritt fort: 1858 Aufstellung von „Kindbettwärterinnen“ – also Betreuerinnen der Wöchnerinnen –, Untersuchung der Stillammen vor Dienstbeginn, „Instruktionen für die Spiegelglasbeleger“, Festschreibung der Arbeitszeit der Lehrlinge in deren Ausbildungsvertrag; 1859: Hinzuziehung von Physikern und Chemikern „vom Fache“ – wohl von Apothekern – zum 1855 gegründeten Ärztlichen Verein, Gründung eines Kinderspitals – nicht bekannt, nicht identisch mit dem an der Theresienstraße –, Herstellung einer Grundwasserspiegel-Karte der Stadt samt chemischer Analyse des Wassers aus den öffentlichen Brunnen.¹⁰⁰

Für die ca. 18.300 Einwohner (ca. 15.200 christliche, 3.100 israelitische)¹⁰¹ gab es in Fürth schon in der Zeit vor Dr. Mair zwei neue Krankenhäuser, das 1830 an der Schwabacher Straße eingeweihte, bis 1930 bestehende neue

christliche (siehe Abb. 17) und das 1846 eröffnete neue israelitische in der Theaterstraße. (Siehe Abb.18)

Zudem praktizierten laut einer anderen Quelle, also nicht lt. Mair, in der Stadt 1860 bereits zwölf Ärzte, und vier Apotheken boten Arznei an¹⁰² – eine wohl zeitgemäße medizinische Versorgung.

Mit Dr. Adolf Mair, vor seinen von 1857 bis 1867 in Fürth verbrachten zehn Jahren Amtsarzt in Ellingen, danach Mittelfrankens Kreismedizinalrat in Ansbach, setzte sich die Aufwärtsentwicklung der Stadt auch im medizinischen Bereich fort. Die Stadt würdigte sein Wirken beim Abschied mit einem Dankschreiben.¹⁰³ Er hatte wohl auch persönlich gut ins konfessionell gemischte Fürth mit dessen 76 % Protestanten, 8 % Katholiken und 16 % Israeliten¹⁰⁴ gepasst: Als Sohn eines evangelischen Vaters und einer katholischen Mutter 1812 in Bamberg geboren,¹⁰⁵ war er mit interkonfessionellem Zusammenleben vertraut.

3.2 Gesundheitsfürsorge im Landgebiet um Cadolzburg

Wie aber sah es mit der ärztlichen Versorgung im Physikat Cadolzburg aus? Dass es in der Stadt Langenzenn oder den Märkten Ammerndorf, Roßtal und Cadolzburg einen Arzt gegeben habe oder gar in einem der Dörfer, berichtet Dr. Rieger nicht – das musste er auch gemäß seinem Auftrag 1858 nicht. Ebenso wenig erwähnt er die Existenz eines Krankenhauses. (Siehe Abb. 19)

War das in Langenzenn gleichwohl bestehende „Spital“ zwar nur ein Alten- und Pflegeheim,¹⁰⁶ so praktizierte lt. Akten der Regierung von Mittelfranken¹⁰⁷ in dieser Stadt sehr wohl ein niedergelassener Arzt. Die medizinische Versorgung der Bewohner des Landgebiets war also durch diesen Langenzenner sowie den am Dienort Cadolzburg zusätzlich privat praktizierenden Amtsarzt¹⁰⁸ ermöglicht, quantitativ freilich lange nicht so gut wie die in Fürth. Dass der Amtsarzt eine Praxis führte, war wirtschaftlich nötig, denn er erhielt mit i. d. R. 600 Gulden Jahresgehalt zwar etwa das Sechsfache dessen, was z. B. ein Weberge-

selle in Cadolzburg verdiente¹⁰⁹, aber nur die Hälfte dessen eines ihm selbst gleichrangigen juristischen Beamten. Die Standes-Uniform, grau mit schwarzen Aufschlägen und vergoldeten Löwenmotiv-Knöpfen, dazu Zweispitz als Hut und ein Degen, konnte das Manko an Gehalt nicht wettmachen.¹¹⁰ Über die wechselhafte Qualität der ärztlichen Versorgung rund um Cadolzburg schwieg Dr. Rieger. Doch Regierungsakten ist zu entnehmen, dass sich 1858/59 über hundert Bürger aus Cadolzburg und Umgebung bis hinauf nach München über die Unfähigkeit von Riegers Vorgänger Dr. Heiden beschwert hatten und dieser sich 1859 nur durch vorzeitigen Ruhestand vor einer staatlichen Untersuchungs-Kommission hatte retten können.¹¹¹ Auf dessen Cadolzbürger Stelle aus Heidenheim bei Weißenburg noch im selben Jahr berufen, konnte der gebürtige Dinkelsbühler¹¹² Dr. Rieger über die ärztliche Pflichterfüllung und das Verfassen des Physikatsberichts Hinausgehendes nicht auch noch erledigen.

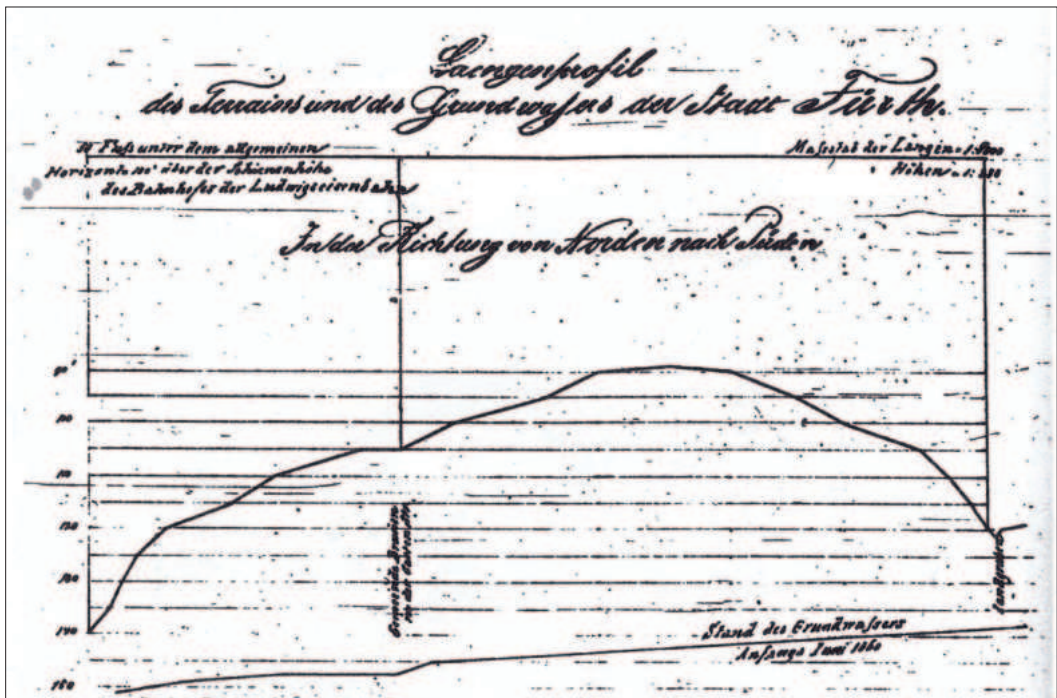


Abb. 20: Nivellement der Stadt Fürth, gefertigt gegen 1860

4. Wissenschaftlicher Wert der beiden Physikatsberichte

4.1 Beurteilung des Fürther Berichts

Der wissenschaftliche Wert der beiden Physikatsberichte ist unterschiedlich. Historiker werden den gründlich recherchierten Bericht Dr. Mairs ausgiebig verwenden, seien es medizinische Befunde, mit denen der Medizingeschichtler auch bei partiell von heutiger Terminologie abweichenden Bezeichnungen umgehen kann¹¹³, seien es Daten zu Wirtschaft und Alltagsleben der Bevölkerung. Mairs Schreib-Perspektive zeugt von sachlicher Distanz zum Objekt. Er äußert sich stets in der 3. Person statt in Ich-Form, wenn er sich überhaupt als Autor zu erkennen gibt. Ein Beispiel: „Der ärztliche Verein [in Fürth] wurde auf Antrag von Dr. Mair neu konstruiert ...“ Bei allen medizinischen Feststellungen kann Mair eigenem Bekunden nach auf eine über Jahrzehnte gefüllte Registratur seines Fürther Physikats zugreifen.¹¹⁴ Er lässt sogar selbst Untersuchungen durchführen, wie seine folgende Notiz zeigt: „Auf ... Antrag [des Amtsarztes Dr. Mair] wurde ein Nivellement der Stadt hergestellt und des Grundwassers derselben.“¹¹⁵ (Siehe Abb. 20)

Und wo all dies Wissen nicht genügt wie bei wirtschaftlich-sozialen Sachbereichen, kann er sich stützen auf amtliches oder solchem gleichkommendes Datenmaterial. Es war solches des weit über Fürth hinaus bekannten „Kgl. Gewerbskommissärs und Leiters der [sich später zum Hardenberg-

Gymnasium entwickelnden] Gewerbs- und Handelsschule Dr. Beeg“,¹¹⁶ solches aus der Stadtverwaltung,¹¹⁷ wohl auch das der Pfarreien und des Rabinats. Seine Recherche ist eigener Aussage nach mit den von Benedikt von Her(r)mann, dem Begründer der Statistik in Bayern, zusammengestellten Daten verglichen.¹¹⁸ So ist sein mit zahlreichen Tabellen zur Entwicklung der Bevölkerung, zu der der Wirtschaft, zu vielerlei medizinischen Besonderheiten wie Kurzsichtigkeit, Pockenschutzimpfungen, Gesundheitszustand der Wehrpflichtigen u. a. m. umfangreich, sogar umfangreicher als mit Text ausgestatteter Physikatsbericht tatsächlich „eine geschichtliche Dokumentation von außergewöhnlichem Rang“, wie es in der Einleitung zum gedruckten Transkript von 1989 heißt.¹¹⁹ Dr. Mair gibt nämlich nicht hie und da Gehörtes oder in zweifelhafter Literatur schnell Zusammengerafftes wieder, sondern nur aus vielen offiziellen Quellen kritisch Recherchiertes, und er fasst alle, auch die über das Medizinische hinausgehenden Informationen zusammen zu einer breiten Darstellung, die das Leben in Fürth um die Mitte des 19. Jahrhunderts beispielhaft dokumentiert. Die Verwendung seines „Berichts“ durch gegenwärtige Fürther Historiker für eigene Arbeiten – bis hin zu einer solchen über die Geschichte des Theaters¹²⁰ – zeugt von dessen Wertschätzung.

4.2 Charakterisierung des Cadolzheimer Berichts

Und der Cadolzheimer Bericht? Dessen Verfasser Dr. Rieger hatte es schwerer als Dr. Mair. In seinem Begleitschreiben, mit dem er seinen Bericht zur Jahreswende 1860/61 an die mittelfränkische Kreisregierung – heute die des Bezirks – schickte, konnte er nur die leere Registratur in seinem Amt beklagen: Nicht ein einziges Dokument seiner Vorgänger hätte er dort vorgefunden, alle Informationen in dem guten Jahr seines Hierseins irgendwie beschaffen müssen.¹²¹

Eine Ausrede dürfte dies angesichts der Vorgeschichte des plötzlichen Abgangs seines unmittelbaren Vorgängers Dr. Heider nicht gewesen sein. (Siehe Abb. 21)

Welche Statistiken konnte Dr. Rieger angesichts fehlender Daten denn überhaupt zusammenstellen? Übersichten über den aktuellen Weizenpreis oder Wetterdaten – auch die waren gefordert – konnte er auf Grund eigener Ermittlungen fertigen, Statistiken über die Bevölkerungszahl der

101 Siedlungen abgleichen mit dem von Kreismedizinalrat Dr. Escherich noch 1860 versandten Überblick über diejenige ganz Mittelfrankens während des letzten Vierteljahrhunderts. Für eigene Nachforschungen zu Geburten- und Sterbezahlen in den Kirchenbüchern, den Vorläufern standesamtlicher Verzeichnisse, dürfte die Zeit zu kurz gewesen sein. Es dürften ihm aber wohl Auskünfte der Pfarrer und die Amtshilfe des Landrichters zuteilgeworden sein. Wie auch immer – zumindest diejenigen seiner Tabellen, in denen die Geburten- und die Sterbezahlen nach Altersgruppen aufgelistet sind,¹²² können heute nach entsprechenden Berechnungen zum Vergleich mit denen Dr. Mairs über Fürth herangezogen werden.

Schon aus Daten- und Zeitmangel bei der Abfassung musste Dr. Rieger gelegentlich auf seine im früheren Wirkungsbereich gemachten „Erfahrungen“ zurückgreifen. Subjektive Eindrücke mussten ihm gelegentlich zur Diagnose genügen, durchaus auch in Ich-Form vorgetragen wie beispielsweise diese: Die Arbeitshaltung der Weber an ihrem Stuhl präge deren Habitus „so eklatant, dass ich jeden mir vorher unbekanntem Weber sogleich als solchen erkenne.“¹²³ Sein Urteil wirkt zudem gelegentlich klischeehaft, z. B. das, dass „die Tochter des Hauses“ ein „wohl angemachtes Gärtchen“ vor diesem pflege, oder das, dass der „deutsch-häusliche Sinn, das Gemüt“, dieses Haus umsorge.¹²⁴ Man denke dagegen an die Hühner in der Wohnstube oder an die von körperlichen „Exhalationen“ umwehten Essensvorräte in der Schlafkammer, von denen Rieger ja an anderer Stelle spricht. Anschauliche Schilderungen bei Mangel an zählbaren Daten machen den Textteil von Riegers Bericht um ein Vielfaches größer als dessen statistischen Part – genau umgekehrt wie bei Dr. Mair.

Für Dr. Riegers Bericht trifft somit tendenziell zu, was ein namhafter Historiker so ausdrückt: „(E)s finden sich eben auch in den Physikatsberichten Beobachtungs- und Bewertungskategorien, also Sichtweisen ... die mehr über den Beobachter, als über den Beobachtungsgegenstand aussagen.“¹²⁵ Das bedeutet: Riegers Darstellung sollte in ihrem

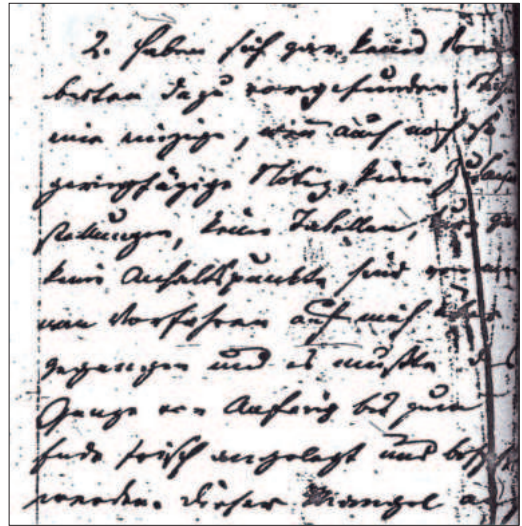


Abb. 21: Aus dem Begleitschreiben Dr. Riegers zu seinem Bericht an die Regierung in Ansbach

Quellenwert gerade bei solch typisierenden Textpassagen durch Vergleich mit denjenigen der thematisch entsprechenden der Berichte über die ländlichen Nachbar-Physikate Heilsbronn, Markt Erlbach und Herzogenaurach quergelesen werden.¹²⁶ Und für den speziell medizinischen Aspekt seines Berichtes gilt: Der Medizinhistoriker wird – von den beiden genannten Tabellen abgesehen – keine durch Zahlen erhärteten Daten entdecken, darunter also nicht solche zu den Quoten der pauschal als häufig vorkommend genannten Krankheiten oder zu denjenigen der Todesursachen.

Dank des – freilich kaum irgendwo aufzutreibenden – Transkripts¹²⁷ von Dr. Riegers Bericht aber wird der Heimatkundler plastische Schilderungen des ländlichen Lebens um 1850 zwischen Defersdorf und Tuchenbach, Kirchwannbach und Leichendorf finden. Die Passage über das Klosett-häuschen lieber nicht beachtend, stehen ihm vor Augen der Bauer und seine Ehehälfte unter spitzem Dach mit Taubenschlag, die Hühner in der winterlichen Wohnstube, der Tisch mit dem Brotlaib in der Lade, der Kachelofen mit den Kaffeerüben darauf – und was es sonst noch alles in Haus und Hof gab. So wird er seine Freude an diesem Cadol-

burger Text haben, vielleicht besonders am Bericht über die „Kniedle“ und das fast als Arznei getrunkene Farrnbacher Weißbier. Ob seine Freude auch anhält bei Lektüre von Dr. Riegers Schilderung volksläufiger Heilpraktiken durch heimliche Wunderheiler,

lasse ich einmal dahingestellt.

Oder vielleicht zum Schluss eine kleine Probe – auch hier? Eine ganz kleine? Sagen wir – das Schlucken von ... Maikäfern?¹²⁸

Schwierige Probe? – Klar!

Danksagung

Frau Mahr, Witwe Helmut Mahrs, des Bearbeiters des Cadolzburger Berichts 1985, bin ich dankbar für die kurzfristige Ausleihe eines Transkripts.

Frau Beck vom Landratsamt Fürth, in dessen Hausdruckerei die Transkript-Exemplare des Cadolzburger Berichts 1985 hergestellt worden waren, gebührt Dank für die

Beschaffung der Kopie eines nicht einmal mehr in ihrem Amt verfügbaren Exemplars.

Herrn Dr. Schramm, Leiter des Stadtarchivs Fürth, danke ich für die Ablichtung eines in dessen Beständen lagernden Transkripts des Cadolzburger Berichts samt Kopie dieser handschriftlichen Quelle.

Anmerkungen

* Dieser dem Vortrag des Autors bei einer Veranstaltung des Fürther Geschichtsvereins im Juni 2021 zugrundeliegende Text wird wegen der Referierung vielfältiger neuer Erkenntnisse zum Fürther und der Erschließung des weitestgehend unbekannt gebliebenen Cadolzburger („Landkreis-“) Physikatsberichts hier im Druck veröffentlicht.

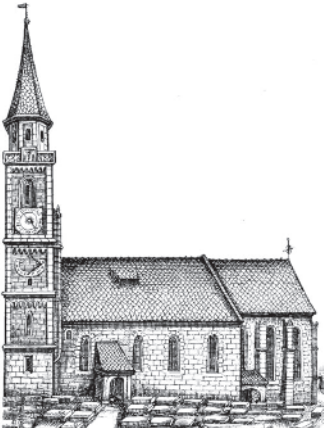
- 1 Willi, Gerhard: Die bayerischen Physikatsberichte von 1858/61 – Bemerkungen zur Entstehung und Bedeutung der Quelle unter besonderer Berücksichtigung von Bayrisch-Schwaben. In: Fassel, Peter und Kießling, Rolf (Hg.): Volksleben im 19. Jahrhundert. Studien zu den bayerischen Physikatsberichten und verwandten Quellen, Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft, Reihe 10/ Band 2. Augsburg 2003, 31 – Zorn, Wolfgang: Zur Forschungsgeschichte der Physikatsberichte. In: Fassel/Kießling, a.a.O., 16
- 2 Reder, Klaus: Die Physikatsberichte als Versuch einer Landesaufnahme in der Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Fassel/ Kießling, a.a.O., 63 ff – Willi, a.a.O., 25, 31
- 3 Reeder, a.a.O., 71 – Fassel: Einführung. In: Fassel/ Kießling, a.a.O., 2 f
- 4 Loos, Edeltraud: Quellenkritische Anmerkungen zu den mittelfränkischen Physikatsberichten. In: Fassel/Kießling, a.a.O., 75 – Reeder, a.a.O., 66 f – Willi, a.a.O., 37
- 5 Historisches Lexikon Bayerns: Gerichtsverfassung von 1808, Veränderungen bis 1818, o.J., o.S. (online) – Wikipedia: Landgerichte (bayerische Verwaltungseinheit), o. J., o. S. – Loos, Edeltraud: „Behufs der Bestimmung des im Bezirk herrschenden Kulturgrades ...“ Die Physikatsberichte in der Mitte des 19. Jahrhunderts als Beitrag zur Sozial- und Kulturgeschichte Mittelfrankens. Mittelfränkische Studien, Band 13, Ansbach 1999, 39 f
- 6 Willi, a.a.O., 59 ff – Loos, Quellenkritische Anmerkungen, a.a.O., 87
- 7 Willi, a.a.O., 23, 58 ff – Loos, Quellenkritische Anmerkungen, a.a.O., 78, 92 – Reeder, a.a.O., 73
- 8 Ott, Hermann (Bearb.): Fürth zu Beginn des Industriezeitalters – Geschichte, Lebensumstände und Bevölkerungsentwicklung. Verfasst von Dr. Adolf Mair 1861 als Bericht über die „Geschichte, Topo- und Ethnographie des Physikatsbezirks Fürth“ (Fürther Beiträge zur Geschichts- und Heimatkunde, Band 6), Fürth 1989, 75, 151 – *Diese Zitierweise folgt der Zusammenstellung aller Transkripte bayrischer Physikatsberichte bei: Fassel, a.a.O., 216 (s.o. Anm. 1); sie wird im Folgenden beibehalten. Vgl. auch Anm. 9!*
- 9 Mahr, Helmut: (Bearb.): Die medizinische, topographische und ethnographische Beschreibung des Landgerichtsbezirkes Cadolzburg durch den kgl. Gerichtsarzt Dr. Rieger 1860 (Kulturkunde des Bibert- und Zenntales, Band 4), Fürth 1985, 4 f, 114
- 10 Mahr/Rieger, 73 ff – Zu Wilhelmsdorf: Wikipedia (Stand 19.5.2021); Loos, „Behufs ...“, a.a.O., 36
- 11 Ott/Mair, a.a.O., 134
- 12 Ott/Mair, 46, 80
- 13 Ott/Mair, 47,
- 14 Mahr/Rieger, 116, 118-120
- 15 Ott/Mair, 47, 134 – Mahr/Rieger, 120
- 16 Ott/Mair, 129 i. V. mit 128

- 17 Ott/Mair, 129 f
18 ebd.
19 Ammon, Emil: Fürth – Eine Stadtgeschichte für Liebhaber. Fürth 1980, 18 f
20 Ott/Mair, 51 (Bebauungsdichte), 53 (Stadtanlage, Straßen)
21 Ott/Mair, 52
22 Ott/Mair, 51
23 Ott/Mair, 52 f
24 Ott/Mair, 52
25 ebd.
26 ebd.
27 Ott/Mair, 53
28 ebd.
29 ebd.
30 Ott/Mair, 54
31 Ott/Mair, 37, 54 – Ohm, Barbara: Zur Geschichte der Kanalisation in Fürth. In: 180 Jahre Stadtentwässerung Fürth. Hg. Stadtentwässerung Fürth. Fürth 2010, 16 ff
32 Ott/Mair, 37
33 ebd.
34 Ott/Mair, 71 f
35 ebd.
36 Ott/Mair, 39
37 Schwammerberger, Adolf: Fürth von A–Z. Ein Geschichtsllexikon. Textlich unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1968. Neustadt/A. 1984, 385 f
38 Mahr/Rieger, 77
39 wie Anm. 9
40 Mahr/Rieger, 77, 85 f
41 Mahr/Rieger, 80
42 Mahr/Rieger, 84
43 Mahr/Rieger, 81
44 ebd.
45 Mahr/Rieger, 82, 84
46 Mahr/Rieger, 82
47 ebd., dazu 99
48 Mahr/Rieger, 83
49 Mahr/Rieger, 85
50 ebd.
51 Mahr/Rieger, 85 f
52 Ott/Mair, 23
53 Ott/Mair, 55 – Trapp, Wolfgang und Wallerus, Heinz: Handbuch der Maße, Zahlen, Gewichte und der Zeitrechnung, 6. erweiterte Auflage, Stuttgart 2012, 258
54 Ott/Mair, 54 f, 137, 135
55 Ott/Mair, 55, 151
56 Ott/Mair, 141 – Ohm, Barbara: Fürth, Geschichte der Stadt. Fürth 2007, 208
57 Ott/Mair, 55 f
58 Mahr/Rieger, 90 f
59 Mahr/Rieger, 90
60 Mahr/Rieger, 89 f
61 Mahr/Rieger, 90
62 Mahr/Rieger, 93
63 Mahr/Rieger, 94
64 Mahr/Rieger, 92, 94 – Wormer, Eberhard J.: Die bayerischen Physikatsberichte aus medizinisch-gerichtlicher Sicht/ Landgerichtsärzte, medizinische Praxis und die Perspektive des Kranken. In: Fassel/Kießling, a.a.O., 136
65 Ott/Mair, 56, 77
66 ebd.
67 Ott, Mair, 56
68 Ott/Mair, 58
69 Henning, Friedrich-Wilhelm: Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914. Paderborn (Schöningh, UTB 145) 1973, 303
70 Ott/Mair, 59
71 ebd., dazu 33
72 Ott/Mair, 59
73 Ott/Mair, 60
74 ebd.
75 Wikipedia (Stand 29.01.2021), Stichpunkt Scabies
76 Ott/Mair, 61
77 Ott/Mair, 60
78 Ott/Mair, 140, Tabelle XXIV – Krapf, Gilbert: Spiegelglas für Fürth. In: Fürther Geschichtsblätter 1/2006, 5
79 Ott/Mair, 33; Ohm, Barbara: Badevergnügen in Fürth. In Fürther Geschichtsblätter 1/2020, 5
80 Ott/Mair, 62
81 Ohm, Fürth, a.a.O., 205
82 Ott/Mair, 57
83 Mahr/Rieger, 95
84 Mahr/Rieger, 98
85 Mahr/Rieger, 95 ff, 114
86 Mahr/Rieger, 97
87 Mahr/Rieger, 89
88 Mahr/Rieger, 98
89 Mahr/Rieger, 94 f, 100
90 Mahr/Rieger, 125; Ott/Mair, 151
91 Vgl. Anm. 4
92 Willi, a.a.O., 44 f
93 Wormer, a.a.O., 140
94 Wie Anm. 8
95 Wormer, a.a.O., 129 – Fassel, a.a.O., 6 f – Willi, a.a.O., 34
96 Mahr/Rieger, 69
97 Mahr/Rieger, 79
98 Mahr/Rieger, 70
99 Ott/Mair, 26-33
100 Ott/Mair, 32 ff
101 Ott/Mair, 45
102 Schwammerberger, a.a.O., 26, 28
103 Ott/Mair, 12 – Fronmüller, Georg Tobias Christoph: Chronik der Stadt Fürth. Fürth 2. Auflage/1887, 308, 345
104 Ott/Mair, 77
105 Loos, „Behufs der Bestimmung ...“, a.a.O., 61
106 Wikipedia, Langenzenn: dort: Präger, F., Das Spital und die Armen: Almosenvergabe in der Stadt Langenzenn im 18. Jh., Regensburg 1997 (Diss. Erlangen 1995, passim)
107 Loos, „Behufs der Bestimmung ...“, a.a.O., 68f, 54 (siehe unter Dr. Heiden)
108 Loos, „Behufs der Bestimmung ...“, a.a.O., 96 f
109 Willi, a.a.O., 30, 59
110 Wormer, a.a.O., 132 – Loos, Quellenkritische Anmerkungen, a.a.O., 86 f
111 wie Anm. 104 – Loos, Quellenkritische Anmerkungen, 82 f (dort v. a. Anm. 39)
112 Loos, „Behufs der Bestimmung ...“, a.a.O., 64 f
113 Wormer, a.a.O., 135 f
114 Ott/Mair, 14 (Einleitungs-Abschnitt)
115 Ott/Mair, 34
116 Ott/Mair, 56 – Zu Dr. Beeg vgl.: Friedrich, Verena: Das „große Tableau des Fürther Gewerbevereins“/ Spiegel der Vielfalt von Handwerk und Industrie, Mitte des 19. Jahrhunderts in Fürth.

- In: FGB 1/2021, 6 ff, 25 – Zu Dr. Beeg und die Handels- und Gewerbeschule: Ott, Hermann: Vom Altstadthaus zum Repräsentationsbau an der Kaiserstraße/ Die wechselnden Domizile des Hardenberg-Gymnasiums und die Stadtentwicklung. In: Fürther Heimatblätter, 4/1983, 118
- 117 Ott/Mair, 14
- 118 Ott/Mair, 44 – Loos, Quellenkritische Anmerkungen, a.a.O., 88 f
- 119 Ott/Mair, 12
- 120 Ohm, Barbara: Fürth und die Fürther zur Zeit des Theaterbaus. In: 100 Jahre Stadttheater Fürth. Cadolzburg 2002, 39 ff
- 121 Rieger, Ludwig Maximilian: Begleitschreiben vom 1.1.1861 an die Regierung von Mittelfranken zur Vorlage seines Physikatsberichts (Kopie des Originals der Bay. Staatsbibliothek/Cgm 6874/77 im Stadtarchiv Fürth), 2
- 122 Mahr/Rieger, 118 ff
- 123 Mahr/Rieger, 98
- 124 Mahr/Rieger, 80
- 125 Reeder, a.a.O., 73
- 126 Loos, Quellenkritische Anmerkungen, a.a.O., 91 f
- 127 siehe Anm. 9
- 128 Mahr/Rieger, 110

Bildnachweis

- Titelbild: Stadtarchiv Fürth, Foto A 3752 (Foto vor 1895)
- Abb. 1: Frontispizien der Originalberichte Dr. Mairs und Dr. Riegers. Bay. Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung; Fürth: Cgm 6874/50,1 u. 2; Cadolzburg: Cgm 6874/77
- Abb. 2: Stadtplan Fürth aus Dr. Mairs Bericht, abgedruckt im unter Anm. 8 verzeichneten Transkript, 69
- Abb. 3: Plan (Ausschnitt) des Physikates Cadolzburg aus Dr. Riegers Bericht (Kopie von Cgm 6874/77 im Stadtarchiv Fürth), 2
- Abb. 4: Siehe Anm. 8, 134
- Abb. 5: Siehe Anm. 8, 129
- Abb. 6: Stadtarchiv Fürth, Foto A 5436
- Abb. 7: Siehe Anm. 8, 71
- Abb. 8: Ott (Autor)
- Abb. 9: Autor
- Abb. 10: Autor
- Abb. 11: Autor
- Abb. 12: Siehe Anm. 8, 58 (vergrößert)
- Abb. 13: Henning (Siehe Anm. 69), a.a.O., 195
- Abb. 14: Unser Gänsberg (Broschüre), Hg. Stadt Fürth/Baureferat. Fürth o.J. (1984?), 22 (Ausschnitt)
- Abb. 15: Autor
- Abb. 16: Stadtarchiv Fürth, Foto 5441
- Abb. 17: Stadtarchiv Fürth, Foto A 3752
- Abb. 18: Autor
- Abb. 19: Autor
- Abb. 20: Siehe Anm. 8, 70
- Abb. 21: Begleitschreiben Dr. Riegers, Verwahort wie bei Anm. 121



Fortsetzung von FGB 1/2022

Seite 131 links

„Mittwoch 9. Jan. [1715]

Barbara Hofmann. Vulgo [= genannt] die PfarrersGärtnerin im Lochnerischen Garten. Uns[ere] seelig verblichene MitSchwester Fr[au] Barbara Hofmännin ist Anno 1665 d. 19. 7br. zu Wezendorff an das Licht der Welt geboren u. von folgenden Eltern erzeugt worden.

Ihr Vatter ist gewesen der weil[and] Ers[ame] Hannß Pechtner, Bauer zu Wezendorff, u. Margareta Mat.

Comm. Fr. Barbara, Hannß Danners, Köblers zu Höffles Ehwirtin, aus der H[eiligen] Tauff erhoben u. mit dem Nahmen Barbara in das Buch des Lebens eingezeichnet worden.

Diese ihre Eltern haben sie mit höchster Sorgfalt zur wahren Gottesfurcht u. mit allen christl[ichen] Tugenden wohl erzogen, u. das Wachsthum ihres Christenthums ihnen mit grosem Fleiß angelegen seyn laßen, hiebey ermüdeten sie nicht, solche ihre Tochter auch im Haußweßen anzuführen, maßen sie auch den Eltern darin sorgfältig anhanden gegangen. Biß sie sich ehelich eingelaßen mit gegenw[ärtigem] Wittwer, dem Ers[amen] Hannß Hofmann, Gärtner, B[eatus] Stephan Hofmanns, Einwohners zu Hüttendorff Ehel[iche] Sohn, mit deme Sie vor 26 Jahr copulirt worden u. per [= durch] G[otte]s Seegen 6 Kinder erzeugt, 3 Söhn u. 3 Töchter, nominetenus [= namentlich] 1. Maria, 2. Anna, 3. Johannes, 4. Michael, 5. Margareta, 6. Hieron. so alle Noch leben etc.

Von Ihrem Leben u. Wandel ist unnötig weit-

läuffiger Anführung; maßen sie den mehresten so alhier zugegen bekandt gewesen, Sie war wie alle, also auch sie eine arme schwere u. grose Sünderin, die sich für G[ott] aller Sünden schuldig gegeben, sonderlich aber mit David das bekandte, H[err] Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend pp. angestimmt, u. daher freilich sich für G[ott] zu demütigen Ursach gehabt, auch sonst andere Mängel deren sie Leider nach ihren eigenen Bekundnus nur gar viel gehabt, G[ott] kindl[ich] abgebetten, u. deßhalben in der Beicht u. h[eiligen] Abendmal bey G[ott] Gnad gesucht u. gefunden.

Bey 4 Monaten her ist B[eata] sehr sehr schweiferlich geworden und hat Absonderlich alle Anzeigung eines bevorstehenden Fiebers von sich blicken laßen, welcher üble Gast sie auch dergestalten abgemattet, daß Sie endlich gemüßigt worden, das Kranckenbette zu hüten. Diese Kranckheit dauerte 8. ganzer Wochen und nahm die Seel[ige] Mit-Schwester gleich an Abnehmung der leiblichen Kräfte so viel ab, daß dieses ein Vorbott ihres zeitlichen Todes seyn würde, deßwegen nahm Sie an inbrünstigen Kräfte der Seelen desto mehr zu, und truge gleich 14. tage nach ihrem Lager, also vor ungefähr 6. Wochen, eine Große Begierde nach der himmlischen Seelen-Speiße ihres Herrn und Heylandes Jesu Christi, welche sie dann auch mit reuigem und zerknirschem Herten unter Thränender Andacht und häufigem Seuffzen zu Gott zu ihres Glaubens Versieglung empfangen. Hierauff bereitete Sie sich von tag zu tag zu ihrem mehr und mehr anscheinenden Sterbstündlein, welches dann auch an dem ErscheinungsFest Nachmittag umb 3. Uhr

ihrer Seelen Angewünscht erschienen, da Sie auff die Hoffnung der Erscheinung und Zukunft Jesu Christi, alda es erscheinen wird was Sie gewünscht, und sie ihren Bräutigam sehen wird, wie er ist, seeliglich abgeschieden; Nachdem Sie ihren Lebens Rest in allem gebracht auff 49. Jahr, 3 Monath, 3. Wochen und 5. Tage.”

Seite 132 rechts

„Donnerstag 10. Jan. [1715]

Adam Andr. Barthel.

Nat. 1712. d. 17. 8br.

Pat. der Erbar, wolfürnehme u. Kunsterf[ahren] H[err] Johann Barthel, Apotheker wie auch BürgerM[eister] alhier in Fürth.

Mat. die Erb[are] viel Ehr u. Tugendr[eiche] Fr[au] Maria Jacobina.

ComP. der weil[and] wolEhrw[ürdig] Großa[chtbar] u. wolgelehrte H[err] Adam Andr. Knollaeus, TreuEiffriger Seelenhirt u. Diac[onus] Ecclesiae [= der Kirche] F[ürth] alhier.

inf. Adam Andreas.

Anfangs gesund pp. wohl angelaßen, allein vergang[enen] Samstag vor 8 tag, als 29. 10br. solches mit einer grosen Hiz u. Mattigk[eit] überfallen, worauf die leidigen Blattern, so p[ro] t[empore] [= derzeit] zieml[ich] graßiren, hervor kommen, ohngeachtet man mit allen darwieder dienlichen Arznei=Mitteln demselben begegnet, so hat es doch leider nichts verfangen wollen, sondern Montag den 7. Jan. früh zwischen 7 u. 8 Uhr ohne einiges Vermuthen sanfft u. seelig verschieden. aet. 2 Jahr 2 Mon. 3 Wochen.“

Seite 132 rechts

„Freitag 11. Jan. [1715]

Johann Melch. Hofmann.

[Nat.] Anno 1714. d. 11. 10br. Mittwoch d. 12. 10br. renat.

Pat. der Erb[are] wolvorgeachte u. Gelehrte H[err] Gottfried Christian Hofmann, der freyen Künste ergebener. [Mat.] die Ehr u. Tugendbegabte Fr[au] Susanna Maria.

ComP. der Erb[are] u. wolfürnehme H[err] Johann Melchior Landeck, E[ines] HochEdlen Magistr[at]s zu Nürnberg wohlverordneten Anschickers [= Angestellter des Bauamtes, der die Aufsicht über die Arbeiter hat] in der Peunt.

Häufige Abkürzungen und lateinische Ausdrücke

7br	September
8br	Oktober
9br	November
10br	Dezember
aet[as]	Lebensalter
B[eata]	die Verstorbene
B[eatus]	der Verstorbene
ComP[ater]	Pate
Comm[ater]	Patin
G.	Gott/Gottes
inf[ans]	Kind
l[ed]. st.	ledigen Standes
M[ater], Mat.	Mutter
nat[us]	geboren
nomine	Name, namens
ob[iit]	starb
Pat[er]	Vater
p[erge],pp[p].	usw.
renat[us]	getauft
s.	seine(m/n/r/s)
s[eel[ig]]	gestorben
ux[or]	Ehefrau
V.	Vater

inf. Johann Melchior.

sonst gesund p. das inwend[ige] Weßen seither N[eu]Jahr überkommen, vergang[enen] Dienstag zieml[ich] Merkmal davon gehabt, biß endl[ich] vergang[enen] Mittwoch Morgends um 6 Uhr sanfft pp. aet. 1 Mon.“

Seite 133 links

„Samstag d. 12. Jan. [1715]

Catharina Elisabetha Albertin genant Steurin.

[Nat.] Anno 1637. d. 25. Fest Annunc[iatio] Mariae [= 25. März] zu Schettmar in Westphalen [= Schötmar, Ortsteil von Bad Salzfulen, Kreis Lippe].

Pat. Conr. Röcker, ZiegelMeister zu Schettmar.

Mat. Elisabetha. - NB. waren Ref[ormierter] Relig[ion].

Comm. J[un]gfr[au] Cath. Elisabeth. Lapmayrin. Zu allem Guten angewiesen; zur Schul gehalten, lesen, beten u. singen erlernt.

Nach der dasigen LandsArt zur Arbeit gehalten worden, sonderlich zum WeberGerb, solches so gut als ein Gesell verstanden u. sich damit fortgebracht biß sie sich verEhelichet.

Vor 57 halb Jahren sich verEhelichet, mit gegenw[ärtigem] viduo [= Witwer] dem Erb[aren] Stephan Alberti genannt Steuern, damals unter der Krone Schweden stehenden MusterSchreiber, B[eatus] H[err]n Joh. Georg Alberti genannt Steuer, geweßnen Rectoris [= Schulleiter] damals zu Heersprück [= Hersbruck], herNachmals Pfarrer zu Kizingen [= Kitzingen bei Würzburg], dann zu Laugendorff [= Laubendorf] seel[ig] Nachgel[assener] Sohn, mit dem zu Asel im Stiff Bremischen [= Asel, Ortsteil von Wittmund in Ostfriesland] copulirt worden, welcher hernach 53 Jahr pius [= pflichtgetreu] unter H[err]n Margr[af] zu Onolz[ach] [= Ansbach] und H[err]n von Nürnberg in Schuldiensten geweßen. Erzeuget 10 Kinder, davon Noch 2 Töchter im Leben, die andern aber alle sind verschieden, unter denen ein Sohn, so in WaßerNoth gerathen u. ertrunken.

1. Fr[au] Anna Sofia, Conr. Mayer, Einwohners alhier ux., davon B[eata] 3 Eneckl[ein] erlebet, so noch im Leben.

2. Fr[au] Maria Elisabeth, Heinr. Gernbachers, SchulMeisters u. Schneiders zu Köteldorff [= Götteldorf bei Dietenhofen] ux., davon B[eata] 7 Eneckl[ein] erlebet, 5 annoch im Leben, 2 aber Tod.

Christenthum betr[effend] können wir so viel nicht anführen, maßen Sie erst vor etl[ichen] Monaten hergezogen. doch aber wie schriftl[iche] Urkund meldet, sich allezeit fromm u. G[otte]sfürchtig mit Beten u. singen erwiesen. Wie sie denn ein sonderbare Liebhaberin G[ottes] Worts pp. Vor 8 Tagen mit dem h[eiligen] Abendmal versehen, gar devote [= andächtig] sich bezeuget pp.

Ihre Krankh[eit] just 14 [Tage] gewähret; anfangs mit Frost überfallen, hernach gleich bettlägerig worden, sich weder regen u. bewegen können, biß Endl[ich] G[ott] sanfft u. pp. abgefordert. [gestorben] Donnerstag Morgends bey des Tags Anbruch 7-8. aet. 78 Jahr, weniger 2 Mon. 2 Wochen 1 Tag.“

Seite 133 rechts

„Montag d. 14. Jan. [1715]

NB. ist **Susanna**, 2er fremder Personen, so per [= durch] Unzucht sich vergangen u. das HochzeitB[uch] 1714. fol[jo] ult[jimo] [= das letzte Blatt] Töchterl[ein] begraben u. bey Nachts beygesezet worden.“

Seite 133 rechts

„Mittwoch d. 16. Jan. [1715]

Michael Weiß.

[Natus] Anno 1714. Freitag d. 23. Febr. Morgends. Renat. Samstag d. 24. Febr.

Pat. Joh. Andr. Weiß, Kunst u. LustGärtner alhier. Mat. F[rau] Sybilla.

ComP. Michael Sieben-Käb, des Erb[aren] und Vorg[eachteten] Michael Siebenkäbens, Müllers zu Neusiz [= Neuses bei Ammendorf] Ehel[jicher] Sohn.

inf. Michael.

sonst jederZeit frisch u. gesund geweßen, so daß so lang das liebe Kind gelebet, kein Stund gekräncket. Allein seither vergang[enen] Donnerstag 8 tag. begunnte sich zu legen mit großer Hiz, so hernach die Blattern nach sich gezogen, welche das Arme Kind derMaßen abgemergelt, daß es Endl[ich] vergang[enen] Sonntag Abends um 7 Uhr sanfft u. seelig pp. aet. 1 Jahr weniger 1 Mon. 1 Wochen, 3 tag.“

Seite 133 rechts

„Mittwoch d. 16. Jan. [1715]

Georg Rittershausen.

Nat. 1712 Sonntag d. 28. Febr. Abends. [Renat.] Montag den 29. Febr. war der schalttag.

Pat. M[eister] Leonh. Andr. Rittershausen, Schneider.

Mat. F[rau] Helena Judith.

[ComP.] Georg Kramer, Spiegelhändler zu Nürnberg.

Allzeit frisch u. gesund p. vergang[enen] Freitag inwendig Weßen überkommen. Hierauf zeigten sich die p[ro] t[empore] [= derzeit] grassir[enden] Blattern, so aber mehrentheils am Herzen gelegen, dahero auch desto gefährl[icher] geweßen, zumahl das inwend[ige] Kinderwesen adeo [= so sehr] zugesezet, daß es Sonntag Nachts nach MitterN[acht] ob. aet. 3 Jahr weniger 1 Mon. 2 Wochen 3 tag.“

Seite 134 links

„Mittwoch 16. Jan. [1715]

Kunig. Spieglin.

Nat. 1712. Mittwoch d. 29. Jun. Renat. 30. Jun. Pat. M[eister] Conr. Spiegel, Mezger ahier, u. F[rau] Barb. ux.

Com. B[eata] Kindes Mutter leibl[iche] Schwester Fr[au] Kunig. des Erb[aren] Clement Jüngingers, Brandw[ein]br[enners] ahier ux. inf. Kunig.

Allzeit frisch u. pp. sich wohl angelaßen pp. Allein verwich[enen] Donnerstag erst ists um 3 Uhr gegen den Tag cum [= mit] Kinderweßen pp. stets dabey geschlafen, so daß man vermuthet es würde die Blattern pp. allein der Erfolg hat das Traurigste gezeiget, indem es vergang[enen] Montag Abends zwischen 5-6 ob. aet. 3 Jahr weniger 5 Mon. 2 Wochen.”

Seite 134 links

„Sonntag 2. post [= nach] Epiphan[iae] d. 20. Jan. [1715]

Paul Gruber, Beck u. Wirth.

Anbelangend die mühevolle Wallfahrt durch dieses schnöde, spröde und öde JammerThal der verführerischen Welt=Wüste, unsers nunmehr seelig Abgelebten Mitbruders, so hat derselbige seinen An- und Eintritt genommen, als er Anno 1662, den 18.ten Januarii zu Fach [= Vach] von Christlichen und Ehrlichen Eltern gebohren worden. Sein Vater war Andreas Gruber, damals wohnhafter Beck im Oberrn Schloß daselbst, nachgehens Wirth und Gastgeber zur Oberrnfürberg, welcher an diesem von seiner getreuen Ehegattin Frauen Susanna erzeugten Söhnlein eine herzinnigliche Freude gehabt.

Beyde jezt benannte Eheleuthe haben sogleich nach der sündlichen Geburt dieses von Gott ihnen beschehreten Ehe=Seegens ihre erste und lobwürdige Sorgfalt seyn laßen, wie Sie solchen von seiner Sündlich=angebohren Unreinigkeit säubern, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes ihn zu einem Seeligen Bunds=Genossen der Gnade und Gerechtigkeit ihres Heylandes Jesu Christi machen und als christlichen Täufling der Evangelisch=Lutherischen Kirche mögten einverleiben und einschreiben laßen. Bey Vollziehung der hochheiligen

Tauffe haben Sie als Gezeugen und Gevattern nach christlich=hergebrachtem Gebrauch erkieuset und erbetten Paul Blochmannen, Huff und Waffen=Schmied zu vorgedachtem Fach, und ihn nach deßen Nahmen gleichfalls Paulum nennen laßen.

Nachdeme nun dieses Kind nach Empfangung des heiligen Geistes durch deßen Gnade an Alter und Verstand in etwas zugenommen, so haben vorernannte liebe Eltern auch ferner ihre größte Fürsorge seyn laßen, wie dieser ihr Sohn in der Furcht des Herrn zum lesen, schreiben und rechnen wohl möchte angeführt werden, deßwegen sie ihn dann, da sie an ihm keinen unfähigen Kopff verspühret, aufs fleisigste zur Schule angehalten haben. Als er nun seines Glaubens erforderte Rechen-schafft zu geben, mithin was ihm dereinsten zu Dienst und häußlichen Ehren ersprießlich seyn konnte, behöriger maßen erlernnt und nunmehr seine Kinder-Schuh, wie man zu reden pflegt, meistens verdretten und außgezogen hatte; so wurde man rätzig ihn auch ein ehrliches und erbares Handwerck erlernen zu laßen; deßwegen er dann auf Rath und GutAchten der seinigen sich bey Meister Conrad Schauberten, Becken zu Wehrd [= Wöhrd, Stadtteil von Nürnberg] in die Lehre begeben, und daselbsten seine Arbeit so fleißig als willig über sich genommen, also wegen seiner sonderbaren Treue unter grosem Lob seine Lehrzeit überstanden und außgehalten hat. Hierauf fienge er an, einen Wanderer abzugeben, das ist, er verfügte sich mit andern seines gleichen auf die Reiß in fremde Länder und brachte absonderlich in Öesterreich, Böhmen, Sachsen und andern Reichs=Ländern mehr verschiedene Jahre hin, in welcher langen Zeit er wohl auch viele Gefahr, Creuz, Trübsal und Wiederwärtigkeit über sich wird haben müßen ergehen laßen;

Wie manchesmal wird er aus dem 23sten Psalm das, ob ich schon wandere im finstern Thal zu seinem Gott gebetten, und darauf sein Leib=Lied Herr Jesu Christ meins Lebens=Licht in glaubiger Zuversicht himmlischer Hilfe angestimmt haben; wie er sich dann auch deßen gar wohl annoch auf Seinem Sterb=Bett erinnert und zum geistlichen Wander-Stab nach dem himmlischen Canaan

durchs Toden-Thal das Creuz Christi sich erwehlet hat, gleich dann wir aus seinem zuvor bereits erklärtem Leich-Text zur gnüge gehört und vernommen haben.

Nach abgelegter Reiß und Wanderschafft, verheurathete er sich ehrlich und ehlich, Ach! Welch ein schöner Nachklang! mit damaliger J[un]gfr[au] Catharina Barbara, des Conrad Hoffmanns, Bauers und Inwohners allhier ehlich=erzeugten Ältesten Tochter; deßwegen ihn dann, weil er in Zucht und Erbarkeit ein keusches Ehebett betreten, auch sein Gott mit zehenfachen Ehe=Seegen, das ist mit zehen Kindern geseegnet, davon 4. Gott gar bald hinwieder zu sich genommen hat, die Sechs übrige aber, sind annoch durch seine Gnade im Leben, und zwar ist nahmendlich davon das Ältiste die Anna Catharina, Hanns Berrnhard Meyers, Tabackfertigers und Inwohners Allhier getraute Gattin, von welcher Unser Seel[iger] Mit=Bruder drey Enecklein erlebet, davon jedoch eines ihm in die frohe Seeligkeit voran gegangen. Die übrigen 5. Kinder, als thränende Beklägere den zeitlichen Verlust ihres liebgeweßenen Vatters sind 2.tes Michael, 3.tes Thomas, 4.tes Paulus, 5.tes Andreas und 6.tes Anna Maria. Was den Wandel und die Aufführung im Umgang Unsers Seel[igen] MitBruders anbetrifft, den er in und außer dem Hauß mit Freunden und Einheimischen gepflogen, so ist es Ew[iger] Christl[icher] Liebe beßer als mir selbst bekannt, und wird sonderheitlich seine liebgeweßene Ehegattin, als gegenwärtige herz=schmerzlich betrübte Wittib mir beypflichten, daß sie an ihm ihren Getreuesten Versorger; die billig jammernde Kinder Als bedauernswürdige Waisen einen gar lieben Vatter, die ganze Nachbarschafft einen friedliebenden und dienstwilligen Mann und Beystand verlohren. Er war nach dem Gebott seines Gottes der Obrigkeit Unterthan und Gehorsam, und ich für meine Person, obwoln ihme nicht in das Hertz sehen können, sondern dem Hertzens=Kündiger, als Meinem Gott, deßen unwürdig=beruffener Diener ich bin, jedes Hertzens Inwendiges und Gedancken alleine bekannt sind und bleiben; gestehe öffendlich, daß er in Ansehen Meines Geistlichen Amts und wegen seiner Seelen ob-

gehabtem Hut und Verantwortung mir alle Liebe, Ehre und Folge erwiesen, dann ihme nicht unbewust, daß er in dem Augen seines Gottes ein Greuel und Abscheu, wegen seiner vielen und mannichfaltigen Sünden geweßen, zumaln Wann es bey dem Trunck und Überfluß zum Überguß und Außstoßung der bößhaftigen Hertzens=Gedancken gar öffters, öffters mit Wort und Wercken zu kommen pfliget. Diesen seinen Nahrungs=Stand und Bewirthing pfligete dann auch der Seelige wohl mehr als einmal zu beherzigen, anbey die große Gelegenheit zu sündigen nicht nur zu erkennen, sondern auch dieselbe in Zerknirschung des Hertzens zu bereuen und zu beweinen. Deßwegen fande er sich auch zu gewöhnlicher Zeit bey der Beicht und Genießung des hochwürdigsten heiligsten Abendmals, nebst andern, die in das Hauß des H[err]n gewallet umb seinen Altar zu besuchen, gar fleißig ein, und sammlete aus dem Vortrag des Göttlichen Worts sich in Zeit der Buße eine Verwahrung für das Unheil seiner unsterblichen Seelen, zumaln da ihme sein gebrechlicher Körper und krancker Leib die Nüchtigkeit und Flüchtigkeit aller Welt Güter genugsam zu erkennen gabe, inmaßen er niemals gar recht gesund, absonderlich aber bey drey Jahren hero gar schweifferlich und von einem starcken Haupt=Fluß, der ihn auch gar des rechten Augs beraubet, sehr incommodirt [= eingeschränkt] und belästigt geweßen.

[...Fortsetzung folgt]



Geschichtsverein Fürth e.V.
Schlosshof 12
90768 Fürth
Telefon: (0911) 974-3706
Telefax: (0911) 974-3710
geschichtsverein-fuerth@web.de
www.geschichtsverein-fuerth.de

Bankverbindung:
Sparkasse Fürth
IBAN: DE84 7625 0000 0000 0240 42
BIC: BYLADEM1SFU



Die nächsten Veranstaltungen

Eine Kartusche und ein Name: „J. W. Engelhardt“

Vortrag von Dr. Norbert Autenrieth

Donnerstag, 21. Juli 2022, 19:30 Uhr

Stadtmuseum Fürth, Vortragssaal, Ottostraße 2, 90762 Fürth

Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder 5,- €

Nur mit Anmeldung per Mail: geschichtsverein-fuerth@web.de

Geschichtsverein vor Ort:

Märchenfiguren und andere „Fundstücke“ im Fürther Stadtpark

Rundgang mit Stadtheimatpflegerin Karin Jungkunz

Freitag, 02. September 2022, 16:00 Uhr

Treffpunkt: Stadtpark, Eingang Engelhardtstraße

Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder 5,- €

Nur mit Anmeldung per Mail: geschichtsverein-fuerth@web.de

Im Gasthaus des Richters. Der Löwe in Großhabersdorf

Vortrag von Kreisheimatpfleger Dr. Thomas Liebert

Donnerstag, 29. September 2022, 19:30 Uhr

Stadtmuseum Fürth, Vortragssaal, Ottostraße 2, 90762 Fürth

Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder 5,- €

Nur mit Anmeldung per Mail: geschichtsverein-fuerth@web.de

Wir weisen auch auf den Newsletter des Geschichtsvereins hin. Mit ihm erhalten Sie zu unseren Veranstaltungen ausführliche Vorankündigungen und ggf. Informationen zu aktuellen Änderungen. Bitte melden Sie sich unter geschichtsverein-fuerth@web.de mit Ihrer E-Mail-Adresse an, dann nehmen wir Sie gerne in den Verteiler auf.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen und wünschen Ihnen weiterhin gute Gesundheit.

Die Vorstandschaft des Geschichtsvereins Fürth